

Bibliographie zu Bildung im Alter/Geragogik

erstellt von

Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz Kolland

Katrin Baumgartner
Daniela Rojatz
Anna Wanka

Dezember 2009

im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz



bmask.gv.at

Inhaltsverzeichnis

Literaturaufistung zu Bildung im Alter	3
Bücher - Deutsch	3
Dissertationen und Diplomarbeiten - Deutsch	11
Sonstiges - Deutsch	12
Bücher - Englisch	14
Sonstiges - Englisch	16
Rezensionen	17
Bücher - Deutsch	17
Bücher - Englisch	48

Literaturaufstellung zu Bildung im Alter

Bücher - Deutsch

*Albe, Yvonne (2007): Der Einfluss der Bildung auf die Lebenszufriedenheit im Alter. Welchen Beitrag kann Bildung zum erfolgreichen Altern leisten? Forschungsergebnisse und Implikationen, Saarbrücken: Vdm Verlag Dr. Müller. ISBN 978-3-8364-4668-6

Das Buch steht u.a. auch in der Oö. Landesbibliothek (I-317805) zur Verfügung.¹

Asbrand, Babara/ Bergold, Ralph/ Dierkes, Petra (Hrsg.) (2006): Globales Lernen im dritten Lebensalter. Ein Werkbuch, Bielefeld: Bertelsmann. ISBN 3-7639-3476-6

Das Buch steht u.a. auch in der Universität Graz FB Erziehungswissenschaft (139.4:G562) zur Verfügung.

*Bader, Ursula /Filli, Brigitte /Laub, Marianne /Hausammann, Heidi /Kalbermatten, Urs (2000): Erwachsenenbildung mit älteren Menschen, Schulverlag plus. ISBN 978-3292000088

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaft (35416) zur Verfügung.

*Becker, Susanne (Hrsg.) (2000): Handbuch Altenbildung, Leske + Budrich, Opladen. ISBN 978-3-8100-2380-3

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Sonder- und Heilpädagogik (10555) zur Verfügung.

Berghaus, Helmut C / Bermond, Heike/ Knipschild, Marcella (Hrsg.) (2004): Aufeinander zugehen - miteinander umgehen - voneinander lernen. Vorträge und Arbeitsberichte der 12. Tagung "Behinderung im Alter" 2003 an der Heilpädagogischen Fakultät der Universität zu Köln, Kuratorium Dt. Altersilfe Wilhelmine-lübke-stift. ISBN 978-3-935299-56-5

Erhältlich im Buchhandel.

Blasberg-Kuhnke, Martina/ Wittrahm, Andreas (Hrsg.) (2007): Altern in Freiheit und Würde: Christliche Altenarbeit - München: Kösel. ISBN 978-3-466-36741-2

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Evangelische Theologie (HE 24.26) zur Verfügung.

Bögge, Benedikt (2009): Geragogik: Wie weit kann Bildung im Alter gehen? Pädagogik mit Menschen im Vierten Lebensalter, Diplomica. ISBN 3836679388

Erhältlich im Buchhandel.

Bubolz Lutz, Elisabeth (2002): Selbstgesteuertes Lernen in der Bildungsarbeit mit Älteren. Erschienen in: forum EB Nr. 2/ 2002, S. 16-22.

Abrufbar unter

¹ Alle Bücher, die in einer österreichischen Bibliothek zu finden sind, sind im folgenden Katalog verzeichnet: Österreichischer Bibliothekenverbund, Gesamtkatalog: <http://meteor.bibvb.ac.at/>

* Diese Bücher wurden rezensiert und sind im zweiten Kapitel „Rezensionen“ zu finden.

In Klammern findet sich die Signatur des Buches in der jeweils angegebenen Bibliothek.

http://www.fogera.de/files/pdf/publik/Bubolz-Lutz_SGL-Alter.forum_EB.pdf

Bubolz-Lutz, Elisabeth (2004): Bildung im Alter: Ansätze - Erfahrungen - Herausforderungen. Überarbeitete Fassung, erstmalig erschienen in: BAGSO-Nachrichten 2 / 2000, Alter und Bildung, S. 6 – 11.

Abrufbar unter

http://www.fogera.de/files/pdf/publik/Bubolz-Lutz_Bildung_im_Alter_2004.pdf

Bubolz Lutz, Elisabeth (2004): Bildung im Alter - eine Chance zu persönlicher, sozialer und gesellschaftlicher Entwicklung. Überarbeitete Fassung, erstmalig erschienen in: BAGSO-Nachrichten 2 / 2000, Alter und Bildung, S. 6 - 11.

Abrufbar unter www.fogera.de

*Bubolz-Lutz, Elisabeth / Kricheldorf, Cornelia (2006): Freiwilliges Engagement im Pflegemix. Neue Impulse. Lambertus, Freiburg im Breisgau.

Das Buch steht in der Oö. Landesbibliothek (I-310782) zur Verfügung.

Bubolz-Lutz, Elisabeth / Steinfort, Julia (2006): Die Verschränkung von Lernen und Handeln - zum Bildungsverständnis der Geragogik, Witten: Forschungsinstitut Geragogik.

Abrufbar unter www.fogera.de

*Dausien, Bettina (2001): Bildungsprozesse in Lebensläufen von Frauen. Ein biographietheoretisches Bildungskonzept. In: Gieseke, Wiltrud (Hrsg): Handbuch zur Frauenbildung, Opladen, Leske + Budrich. ISBN 3-8100-2651-4

Das Buch steht u.a. im AK Bibliothek Lesesaal (L305.4) zur Verfügung.

*De Groote, Kim / Nebauer, Flavia (2008): Kulturelle Bildung im Alter. Eine Bestandsaufnahme kultureller Bildungsangebote für Ältere in Deutschland, Kopäd. ISBN 978-3867360371

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (43745) zur Verfügung.

Dewe, Bernd/ Weber, Peter J. (2005): Wissenschaftsgesellschaft und lebenslanges Lernen. Eine Einführung in bildungspolitische Konzeptionen der EU, Klinkhardt, Bad Heilbrunn. ISBN 978-3-7815-1556-7

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien Hauptbibliothek (I - 1453192) zur Verfügung.

*Fatke, Reinhard/ Merkens, Hans (Hrsg.) (2006): Bildung über die Lebenszeit, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. ISBN 978-3531149240

Das Buch steht u.a. in der Österreichischen Nationalbibliothek zur Verfügung.

Fauss, Monika (2007): Lernen ist Leben. Know how für die zweite Lebenshälfte, Patmos. ISBN 978-3-491-36002-0

Das Buch steht u.a. in der Oö. Landesbibliothek (I-316948) zur Verfügung.

Filla, Wilhelm (2008): Wissen als Chance. Erwachsenenbildung zwischen beruflicher Qualifizierung und allgemeiner Bildung. Verband Österreichischer Volkshochschulen (VÖV), Pädagogische Arbeits- und Forschungsstelle (PAF). ISBN 978-3902022240

Das Buch steht u.a. AK Bibliothek Lesesaal (370) zur Verfügung.

Franz, Julia u.a. (2009): Generationen lernen gemeinsam. Theorie und Praxis intergenerativer Bildung, Bertelsmann, Bielefeld. ISBN 978-3-7639-3882-7

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (44991/2) zur Verfügung.

*Gatzke, Nicolas (2007): Lebenslanges lernen in einer alternden Gesellschaft, Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin

Abrufbar unter <http://library.fes.de/pdf-files/stabsabteilung/05365.pdf>

Gerlach, Christine (2000): Lebenslanges Lernen. Konzepte und Entwicklungen 1972 bis 1997, Köln: Böhlau. ISBN 3-412-01298-X

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien Hauptbibliothek (I-1287481) zur Verfügung.

*Gösken, Eva (Hrsg.) (2003): Lernen im Alter – Altern lernen, Oberhausen: Athena-Verlag. ISBN 978-3-89896-148-6

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (38387) zur Verfügung.

*Gregarek Silvia (2007): Lernen leben. Leben lernen. Intergenerationelle und Interkulturelle Bildung, Oberhausen: Athena-Verlag. ISBN 978-3-89896-298-8

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (42630) zur Verfügung.

*Gruber, Elke (2007): Arbeitsleben 45plus. Erfahrung, Wissen & Weiterbildung; Theorie trifft Praxis. Verlag Hermagoras. ISBN 978-3-7086-0331-5

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (42059) zur Verfügung.

Hanft, Anke. (Hrsg.) (2007): Weiterbildung und lebenslanges Lernen an Hochschulen. Eine internationale Vergleichsstudie zu Strukturen, Organisation und Angebotsformen. Münster: Waxmann. ISBN 978-3-8309-1915-5

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (43283) zur Verfügung.

Himmelsbach, Ines (2009): Altern zwischen Kompetenz und Defizit. Der Umgang mit eingeschränkter Handlungsfähigkeit am Beispiel der altersbedingten Makuladegeneration, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. ISBN 978-3-53116442-7

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (44999) zur Verfügung.

*Hoffmann-Gabel, Barbara (2003): Bildungsarbeit mit älteren Menschen, München: Reinhardt.

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (38209) zur Verfügung.

*Kade, Sylvia (2001): Selbstorganisiertes Altern: Lernen in "reflexiven" Milieus. Bielefeld: Bertelsmann (Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung). ISBN 3-7639-1816-7

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (37866) zur Verfügung.

Kade, Sylvia (2007): Altern und Bildung, Bielefeld: Bertelsmann. ISBN 978-3-7639-3329-7

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (41768) zur Verfügung.

*Kade, Sylvia (2009): Altern und Bildung. Eine Einführung, Bielefeld: Bertelsmann. ISBN 978-3-7639-3336-5

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien Hauptbibliothek (I-1473205) zur Verfügung.

Kaiser, Mechthild (Hrsg.) (2007): Studium im Alter – eine Investition in Zukunft?!, Münster: Waxmann. ISBN 978-3-8309-1907-0

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (42585) zur Verfügung.

Kalbermatten, Urs (2004). Bildung im Alter. In Kruse, Andreas / Martin, Mike (2004): Enzyklopädie der Gerontologie. Bern: Huber. ISBN 3-456-83108-0

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Soziologie und Politikwissenschaft (1-15988) zur Verfügung.

*Knopp, Reinhold/ Nell, Karin (2007): Keywork: Neue Wege in der Kultur- und Bildungsarbeit mit Älteren, Bielefeld: Transcript. ISBN 978-3-8994-2678-6

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (42320) zur Verfügung.

Kolland, Franz (2000): Studieren im mittleren und höheren Alter. Eine empirische Studie zu Wirkungen und Bedingungen wissenschaftlicher Weiterbildung. Frankfurt a.M.: Brandes und Apsel. ISBN 3-86099-299-6

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (35062) zur Verfügung.

Kolland, Franz (2005): Bildungschancen für ältere Menschen, Ansprüche an ein gelungenes Leben, Wien: Lit-Verlag. ISBN 3-8258-8413-9

Das Buch steht u.a. in der AK, Magazin 1 (B125131) zur Verfügung.

*Köster, Dietmar (2007): Bildung im Alter. Kommt die Bildungspflicht für ältere Menschen? In: Reichert, Monika [Hrsg.]: Was bedeutet der demografische Wandel für die Gesellschaft?. Perspektiven für eine alternde Gesellschaft, Berlin: Lit-Verlag. ISBN 978-3-8258-0178-6

Das Buch steht u.a. in der Oö. Landesbibliothek (I-317884) zur Verfügung.

Köster, Dietmar / Schramek, Renate / Dorn, Silke (2006): Altersbildung und offene Altenarbeit als Chance für die Wohlfahrtsverbände. In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit, Heft 2/2006, S. 26-32.

Abrufbar unter www.fogera.de

*Köster, Dietmar/ Schramek, Renate/ Dorn, Silke (2008): Qualitätsziele moderner SeniorInnenarbeit und Altersbildung - Das Handbuch, Athenaverlag. ISBN 978-3898963268
Das Buch steht u.a. in der Oö.Landesbibliothek (I-318760) zur Verfügung.

Kraus, Katrin (2001): Lebenslanges Lernen – Karriere einer Leitidee. Bielefeld: Bertelsmann. ISBN 3-7639-1827-2

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (38935) zur Verfügung.

Kricheldorf, Cornelia/ Köster, Dietmar/ Kolland, Franz (2002): Geragogik und Zivilgesellschaft. Positionen, Paradoxien, Potentiale.

Abrufbar unter

http://www.forschungsinstitutgeragogik.de/assets/download/Kricheldorf_Koester_Kolland.2002.pdf

*Kruse, Andreas (2007): Weiterbildung in der zweiten Lebenshälfte: Multidisziplinäre Antworten auf Herausforderungen des demografischen Wandels, Bielefeld: Bertelsmann. ISBN 978-3763919475

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (42658) zur Verfügung.

*Künemund, Harald (2001): Gesellschaftliche Partizipation und Engagement in der zweiten Lebenshälfte: empirische Befunde zu Tätigkeitsformen im Alter und Prognosen ihrer zukünftigen Entwicklung. Berlin: Weißensee-Verlag. ISBN 3-934479-56-1

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Soziologie (1-18144) zur Verfügung.

Künemund, Harald [Hrsg.] (2008): Soziale Ungleichheiten und kulturelle Unterschiede in Lebenslauf und Alter: Fakten, Prognosen und Visionen. Wiesbaden: Verlag. für Sozialwissenschaften. ISBN 8-3-531-15753-5

Das Buch steht u.a. in der Oö. Landesbibliothek (I-316356) zur Verfügung und ist abrufbar unter <http://www.springerlink.com/content/g58730/>.

Ledl, Andreas (2001): Die Geschichte der Greisenbildung. Von der Renaissance bis ins 19. Jahrhundert, Tectum Verlag. ISBN 3-8288-8283-8

Erhältlich im Buchhandel.

Lepschy, Doris/ da Rocha, Karin/ Sturm, René - Arbeitsmarktservice Wien (Hrsg) (2009): Erwachsenenpädagogik und Sozialarbeit im Kontext des arbeitsmarktorientierten Lifelong Learning. Didaktische und methodische Handreichungen an die Aus- und Weiterbildung sowie die berufliche Praxis. Wien: Communicatio – Kommunikations- und Publikations GmbH. ISBN 978-3-85495-246-5

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien Hauptbibliothek (1-1471706) zur Verfügung.

Maderer, Peter (2003): Geragogische Gruppenarbeit in der sozialen Institution Altenheim. Theoretische Grundlagen einer integrativen Geragogik unter Berücksichtigung des Theorie-Praxis-Verhältnisses, München: Utz. ISBN 3-8316-0220-4

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (38476) zur Verfügung.

Malieske, Günter (2008): Lernbereitschaft im Alter. Selbstständigkeit als Aufgabe, Vdm Verlag Dr. Müller. ISBN 978-3836464956

Erhältlich im Buchhandel.

*Malwitz-Schütte, Magdalena (2000): Selbstgesteuerte Lernprozesse älterer Erwachsener: im Kontext wissenschaftlicher Weiterbildung. Bielefeld: Bertelsmann. ISBN 3-7639-1807-8

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (34991) zur Verfügung.

Malwitz-Schütte, Magdalene (Hrsg.): Lernen im Alter: wissenschaftliche Weiterbildung für ältere Erwachsene. Münster: Waxmann. ISBN 3-89325-614-8

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien Hauptbibliothek (I-1256707) zur Verfügung.

*Mattern, Bianca (2004): Montessori für Senioren: Montessoripädagogische Arbeit mit Senioren/ Hochaltrigen im betreuten Wohnen, Dortmund: Borgmann. ISBN 978-3837049299

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (36253) zur Verfügung.

Mötzing, Gisela (2009): Beschäftigung und Aktivitäten mit alten Menschen, München: Urban & Fischer, Elsevier. ISBN 978-3437256219

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (40349) zur Verfügung.

Nuissl, Ekkehard (2008): 50 Jahre für die Erwachsenenbildung. das DIE - Werden und Wirken eines wissenschaftlichen Service-Institutes, Bielefeld: Bertelsmann. ISBN 978-3-7639-1950-5

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (43005) zur Verfügung.

*Nuissl, Ekkehard/ Schiersmann, Christiane/ Gruber, Elke (2006): Zeitschrift für Weiterbildung, Report Nr. 03/2006 - Alter und Bildung, Bielefeld: Bertelsmann. ISBN 978-3763919239

Die Zeitschrift steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (5/3/06 [HB-L4]) zur Verfügung.

Otto, Ulrich (Hrsg.) (2005): Partizipation und Inklusion im Alter. Aktuelle Herausforderungen, Iks. ISBN 978-3-938203-01-9

Erhältlich im Buchhandel.

Pantel, Johannes (2009): Geistig fit in jedem Alter: Wie man mit der AKTIVA-Methode Demenz vorbeugen kann, Beltz. ISBN 978-3407858764

Erhältlich im Buchhandel.

Papez, Anika (2008): Seniorenstudium in NRW: Wegweiser für den Einstieg ins Studium, Vdm Verlag Dr. Müller. ISBN 978-3936755572

Erhältlich im Buchhandel.

Petzold, Hilarion G. (2004): Mit alten Menschen arbeiten Teil 1. Konzepte und Methoden sozialgerontologischer Praxis, Klett-cotta. ISBN 3-608-89733-X

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Sonder- u. Heilpädagogik (9719/1) zur Verfügung.

Petzold, Hilarion G. (2005): Mit alten Menschen arbeiten Teil 2. Lebenshilfe, Psychotherapie, Kreative Praxis, Klett-cotta. ISBN 3-608-89734-8

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Sonder- u. Heilpädagogik (9719/2) zur Verfügung.

Pigorsch, Monika/ Kleeberg, Bitten/ Sohn, Nadine (2004): RückSchau-Arbeit. Übungen mit dementiell veränderten Menschen, Verlag Modernes Lernen. ISBN 978-3808005033

Erhältlich im Buchhandel.

Rosenmayr, Leopold (2007): Schöpferisch altern. Eine Philosophie des Lebens, Wien: Lit-Verlag. ISBN 978-3-7000-0563-6

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Soziologie (1-17138) zur Verfügung.

Ruhland, Renate (2006): Sinnsuche und Sinnfindung im Alter. Als geragogische Herausforderung, Lit. ISBN 978-3825895167

Erhältlich im Buchhandel.

Ruhland, Renate (2008): Spiritualität in der Altersbildung. Einführung in die Transpersonale Geragogik, Eschborn: Klotz. ISBN 978-3880745476

Erhältlich im Buchhandel.

Sagebiel, Felizitas (Hrsg.) (2004): Life Long Learning - Studieren im Alter. Tagesdokumentation 15 Jahre SeniorInnenstudium an der Universität Wuppertal, Usp Publishing. ISBN 978-3-89370-394-4

Erhältlich im Buchhandel.

*Schmidt, Elke-Heidrun (2005): "Generation 50plus" - kommerzielle Erfindung oder neue Zielgruppe für die Erwachsenenbildung? Eine Annäherung über markt-, bildungs-, sozialisationstheoretische und praxisorientierte Ansätze. Bonn.

Abrufbar unter www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/schmidt05_01.pdf

Schramek, Renate (2001): Bildung für Senioren - Kundenbedürfnisse und Dienstleistungsentwicklung rund um lebenslanges Lernen. 2. OWL Forum Gesundheitswirtschaft am 03.12.2001 in Bielefeld.

Abrufbar auf www.fogera.de

*Schröder, Helmut/ Gilberg, Reiner (2005): Weiterbildung Älterer im demografischen Wandel. Empirische Bestandsaufnahme und Prognose, Bielefeld: Bertelsmann. ISBN 978-3763931040

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (39869) zur Verfügung.

- *Sommer, Carola/ Künemund, Harald/ Kohli, Martin (2004): Zwischen Selbstorganisation und Seniorenakademie, Berlin: Weißensee-Verlag. ISBN 978-3899980257
- Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (39177) zur Verfügung.
- Spiro, Eva (2005): Ältere Menschen und Personalcomputer. Motive, besondere Probleme und Auswirkungen des Erstkontaktes mit dem PC im Nacherwerbsalter, Herbert Utz Verlag. ISBN 978-3831605200
- Erhältlich im Buchhandel.
- Statistik Austria (2004). Lebenslanges Lernen. Ergebnisse des Mikrozensus 2003. Wien: Statistik Austria.
- Abrufbar auf <http://www.statistikaustria.eu>
- *Staudinger, Ursula (Hrsg.)/ Heidemeier, Heike (Hrsg.) (2009): Altern in Deutschland Band 2. Altern, Bildung und lebenslanges Lernen, Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft. ISBN 978-3804725430
- Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (44993/2) zur Verfügung.
- Theunissen, Georg (2002): Altenbildung und Behinderung. Impulse für die Arbeit mit Menschen, die als lern- oder geistig behindert gelten, Klinkhardt. ISBN 978-3781511842
- Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (37489) zur Verfügung.
- *Tippelt, Rudolf/ Schmidt, Bernhard/ Schnurr, Simone u.a. (2009): Bildung Älterer. Chancen im demografischen Wandel, Bielefeld: Bertelsmann. ISBN 978-3763919710
- Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaft (44839) zur Verfügung.
- Veelken, Ludger (Hrsg.) (2001): Alter und Aufbruch in neue Lebens- und Wissenschafts-Welten, Oberhausen: Athena. ISBN 978-3932740961
- Erhältlich im Buchhandel.
- *Veelken, Ludger (2003): Reifen und Altern. Geragogik kann man lernen, Oberhausen: Athena-Verlag. ISBN 978-3898961585
- Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (38266) zur Verfügung.
- *Veelken, Ludger/ Gregarek, Silvia/ Vries, Bodo de (2005): Altern, Alter, Leben lernen. Geragogik kann man lehren, Oberhausen: ATHENA-Verlag. ISBN 3-89896-238-5
- Erhältlich im Buchhandel.
- Wingchen, Jürgen (2004): Geragogik: Von der Interventionsgerontologie zur Seniorenbildung. Lehrbuch und Arbeitsbuch für Altenpflegeberufe, Hagen: Kunz. ISBN 978-3899934083

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (38924) zur Verfügung.

Zwickies, Alexander (2008): Altern und Geschlecht im Kontext lebenslangen Lernens, Saarbrücken: Vdm Verlag Dr. Müller. ISBN 978-3836481328

Erhältlich im Buchhandel.

Dissertationen und Diplomarbeiten - Deutsch

*Anding, Angela (2006): Bildung im Alter. Bildungsinteressen und -aktivitäten älterer Menschen. Beitrag zu einer Bildungstheorie des Alters, Leipzig-Weissenfels: Ille & Riemer. ISBN 978-3-936308-70-9

Die Dissertation steht u.a. auch in der Universität Salzburg FB Erziehungswissenschaften (3-1998), Universität Wien FB Bildungswissenschaften (37994) zur Verfügung.

Beirer, Alexandra (2008): Die Bedeutung wissenschaftlicher Bildung im Alter: Bildung, Alter, Wissen, Seniorenstudium, Vdm Verlag. ISBN 3639009231

Das Buch steht u.a. in der Nationabibliothek (1860914-C Neu Mag) zur Verfügung.

Bog-Sator, Maria (2002): Miteinander voneinander lernen im Altersheim, Diplomarbeit Universität Wien.

Die Diplomarbeit steht in der Nationalbibliothek zur Verfügung.

Brandl, Elisabeth (2005): Lernen und Lernbegleitung im letzten Lebensdrittel. Diplomarbeit Universität Wien.

Die Diplomarbeit steht in der Universität Wien Hauptbibliothek (II - 1403390) zur Verfügung.

*Haring, Solveig (2007): Altern ist (k)eine Kunst: biographische Bildungsprozesse älterwerdender Künstlerinnen, Saarbrücken: VDM. ISBN 978-3836421225

Die Dissertation steht u.a. in der Hauptbibliothek Uni Wien (I-1471468) zur Verfügung.

Holleschek, Karin (2006): Lebenslanges Lernen und Lernen im Alter. Diplomarbeit Universität Wien.

Die Diplomarbeit steht in der Universität Wien Hauptbibliothek (II-1434437) Zur Verfügung.

Köster, Dietmar (2002): Kritische Geragogik: Aspekte einer theoretischen Perspektive und praxeologische Konklusionen anhand gewerkschaftliche orientierter Bildungsarbeit. Universität Dortmund: Dissertation.

Abrufbar unter

<https://eldorado.tu-dortmund.de/bitstream/2003/2938/2/koestergesunt.pdf>

Mozaffari-Anari, Katrin (2004): Ältere Menschen in der Erwachsenenbildung. Pro und Contra einer neuen Zielgruppe. Graz: Institut für Erziehungswissenschaften.

Die Diplomarbeit steht in der Nationalbibliothek (1756779-C Neu Mag) zur Verfügung.

Sonstiges - Deutsch

Barz, Heiner/Tippelt, Rudolf (2003): Bildung und soziales Milieu: Determinanten des lebenslangen Lernen in einer Metropole. In Zeitschrift für Pädagogik, H. 3, S. 323-340.

Die Zeitschrift steht u.a. in der Österreichischen Nationalbibliothek (1,129.581-B.Neu-Per) zur Verfügung.

Europäische Kommission (2002): Bericht über die Qualitätsindikatoren für das Lebenslange Lernen in Europa. Fünfzehn Qualitätsindikatoren. Bericht auf der Grundlage der Ergebnisse der Arbeitsgruppe "Qualitätsindikatoren". Brüssel.

Abrufbar unter

http://ec.europa.eu/education/lifelong-learning-policy/doc/policy/qualityreport_de.pdf

Europäische Kommission (2003): Strategien für das lebensbegleitende Lernen in Europa: Sachstandsbericht zur Umsetzung der Ratsentschließung von 2002 zum lebensbegleitenden Lernen. Beitritts- und bewerberländer.

Abrufbar unter

http://ec.europa.eu/education/policies/2010/doc/synthesis_acc_de.pdf

Europäische Kommission (2003): Strategien für das lebenslange Lernen in Europa: Bericht zur Umsetzung der Ratsentschließung von 2002 zum lebensbegleitenden lernen. EU und EWR-EFTA-Länder. Brüssel

Abrufbar unter

http://ec.europa.eu/education/policies/2010/doc/synthesis_efta_eea_de.pdf

Kolland, Franz/ Ahmadi, Pegah/ Benda-Kahri, Silvia. (2007): Lernbedürfnisse und Lernarrangements von älteren Menschen. Forschungsbericht.

Abrufbar unter

<http://www.lebensspuren.net/medien/pdf/Bildungschancen-Lebenschancen.pdf>

Kolland, Franz/Ahmadi, Pegah./Kahri, Silvia (2004): Bildung im Alter. Die Praxis der Altenbildung in Österreich. Wien: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz. Forschungsbericht.

Abrufbar unter

[http://www.bmsk.gv.at/cms/site/attachments/5/9/0/CH0168/CMS1218026915594/kolland.lernbeduerfnisse_im_alter\[1\].pdf](http://www.bmsk.gv.at/cms/site/attachments/5/9/0/CH0168/CMS1218026915594/kolland.lernbeduerfnisse_im_alter[1].pdf)

Kolland, Franz/Ahmadi, Pegah/Bendha-Kahri, Silvia (2006): Good Practice in der Bildungsarbeit mit älteren Menschen. Wien: (Forschungsbericht).

Abrufbar unter

http://www.bmask.gv.at/cms/site/attachments/5/9/0/CH0168/CMS1218026915594/endbericht_good_practice.pdf

Kreindl, Elisabeth (2008): Bildung im hohen Alter - (Un)Möglichkeit, Notwendigkeit, Chancen oder Zumutung?: Eine skeptisch-transzendental-kritische Auseinandersetzung mit der Forderung nach Bildungsarbeit mit Hochaltrigen, Grin Verlag. ISBN 978-3640130658

Das Buch steht u.a. in der Universität Wien Hauptbibliothek (II-1450657) zur Verfügung.

Lacher, Martin (2007): „Lebenslanges Lernen“ – Bildung in der Risikogesellschaft. Magisterarbeit, GRIN Verlag. ISBN 978-3638795975

Erhältlich im Buchhandel.

Pohl, Stefanie (2008): Bildungsarbeit mit älteren Menschen, Grin Verlag. ISBN 978-3640191093

Erhältlich im Buchhandel.

Schmidt, Bernhard/ Tippel, Rudolf (2009): Bildung Älterer und intergeneratives Lernen. In: Zeitschrift für Pädagogik, H. 1, S. 74-91.

Schwender, Uwe (2009): Altenbildung, Grin Verlag. ISBN 978-3640292356

Erhältlich im Buchhandel.

Veelken, Ludger/ Gösken, Eva./ Pfaff, Matthias (Hrsg.) (2000): Gerontologische Bildungsarbeit – Neue Ansätze und Modelle. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Vol. 3, Nr. 2, Juli 2000. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 313 - 314.

Die Zeitschrift steht u.a. in der Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Wien (C900474) zur Verfügung.

Bücher - Englisch

Bond, John [Hrsg.] (2007): Ageing in society. European perspectives on gerontology. London: SAGE. ISBN 978-1-14129-0019-5

Erhältlich im Buchhandel.

Cusack, Sandra A. et al.(2001): Teaching and Learning in Later Life. Theoretical Implications. UK: Ashgate Publishing. ISBN 978-1840148022

Erhältlich im Buchhandel.

Dench, Sally/ Regan, Jo (2000). Learning in Later Life: Motivation and Impact. Research Report RR183. Nottingham: Department of Education and Employment

Abrufbar unter <http://www.dcsf.gov.uk/research/data/uploadfiles/RB183.pdf>

Field, John (2006): Lifelong Learning and the New Educational Order. UK: Trentham Books. ISBN 1-85856-346-1

Erhältlich im Buchhandel.

Findsen, Brian (2006): Access and Participation issues in New Zealand: Adult, Community and Tertiary Education. In: Widening Access to Education as a Social Justice. NL: Springer. ISBN 978-1402043239

Erhältlich im Buchhandel.

Fisher, Margaret (2003): Informal Learning of Seniors in Canadian Society. Ontario: Ontario Institute for Studies in Education

Abrufbar unter <http://www.oise.utoronto.ca/depts/sese/csew/nall/new/fisher.pdf>

Glendenning, Frank (Hrsg.)/ Cusack, Sandra/ Elmore, Robert/ Phillipson, Chris/ Withnall, Alexandra (2000): Teaching and learning in later life: Theoretical implications. Studies in educational gerontology 4. Aldershot: Ashgate. ISBN 978-1840148022

Erhältlich im Buchhandel.

Jarvis, Peter (2001): Learning in Later Life. Londong: Routledge. ISBN 978-0749433987

Erhältlich im Buchhandel.

Jarvis, Peter (2001): Lifelong Learning: Universities and adult education. In: Asia Pacific Education Review, Vol.2,No.2 (Juni 2001), S.28-34.

Abrufbar unter <http://www.springerlink.com/content/m6254wr35633n251/?p=23ca792d0107440cbf20be3d899edfbc&pi=5>

Malin, Eirwen/ Soulsby, Jim (2004): Mapping Learning Opportunities for Older People: Guidelines and a toolkit for mapping learning opportunities for older people. Welsh version. London: UK Secretariat for the International Year of Older Persons

Erhältlich im Buchhandel.

- Medel-Anonuevo, Carolyn (Hrsg.) (2003): Lifelong learning: discourses in Europe. UNESCO Institut für Pädagogik, Hamburg. ISBN 978-9282011157
- Das Buch steht u.a. in der Universität Wien FB Bildungswissenschaften (38274) zur Verfügung.
- Mercken, Christine (2004): Education in an ageing society: European trends in senior citizens' education. Sittard: Odyssee.
- Abrufbar unter <http://pefete.eu>
- Michael Lane Morris and Sharon M. Ballard (2003): Instructional Techniques and Environmental Considerations in Family Life Education Programming for Midlife and Older Adults. Family Relations, Vol. 52, No. 2 (Apr.2003), S. 167-173.
- Abrufbar unter <http://www.jstor.org/>
- Robertson, / Donald, /Merriam (2005): The Self-Directed Learning Process of Older Rural Adults. In: Adult Education Quarterly, H.4, S. 269-288
- Abrufbar in der elektronischen Zeitschriftenbibliothek der Universitätsbibliothek Wien.
- Schuller, Tom / Watson, David (2009): Learning Through Life. Inquiry into the Future for Lifelong Learning. Leicester: National Institute of Adult Continuing Education (England and Wales). ISBN 978-1862014336
- Erhältlich im Buchhandel.
- Schwarz, Doreen/Lentzy, Janine/Hipp, Christiane (2008): Senior Educational Programs for Compensating Future Student Decline in German Universities. In: The Silver Market Phenomenon. Berlin: Springer. ISBN 978-3-540-75330-8
- Abrufbar unter <http://www.springerlink.com>
- Soulsby, Jim (2000): 4th Age Learning Report. Leicester: NIACE. ISBN 1841852821
- Erhältlich unter <http://www.lifelonglearning.co.uk/fourthage/index.htm>
- Tippelt, Rudolf (2005): Key Issues in Lifelong Learning. In: Third Lifelong Learning Network Meeting. Report: Learning Sciences and Brain Research. January 21.-22.2005, Wako-shi, Saitama, Japan, S. 30-20 (Riken Brain Science Institute/OECD-CERI)
- Abrufbar unter <http://www.oecd.org/dataoecd/63/58/34900796.pdf>
- Tuckett, Alan (2005): Demography al Older Learners: Approaches to a New Policy Challenge, A NIACE Policy Discussion Paper. UK: National Insititue on Adult Continuing Education. ISBN 978-1862012400
- Erhältlich im Buchhandel.
- Withnall, Alexandra (2009): Improving Learning in Later Life (Improving Learning Series). London: Routledge. ISBN 978-0415461726
- Erhältlich im Buchhandel.

Withnall, Alexandra/McGivney, Veronica/Soulsby, Jim (2004): Older People Learning: Myths and Realities. UK: National Institute of Adult Continuing Education. ISBN 978-1862011915

Erhältlich im Buchhandel.

Wolf, Mary Alice (2009): Learning in Older Adulthood. In: The Routledge International Handbook of Lifelong Learning. London: Routledge. ISBN 978-0415419048

Erhältlich im Buchhandel.

Wolf, Mary Alice (2009): Older Adult Women Learners in Transition. In: Social Capital and Women's Support Systems: Networking, learning and surviving. New Directions for Adult and Continuing Education. San Francisco: Jossey-Bass. ISBN 978-0470537343

Erhältlich im Buchhandel.

Sonstiges - Englisch

Morris, Michael Lane/ Ballard, Sharon M. (2003): Instructional Techniques and Environmental Considerations in Family Life Education Programming for Midlife and Older Adults. Family Relations Vol. 52, No. 2 pp. 167-173

Abrufbar unter <http://jstor.org>

Tuijnman, Albert/ Boström, Ann-Kristin (2002): Changing Notions of Lifelong Education and Lifelong Learning. In: Internationale Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, H. 1-2, S. 93-110.

Abrufbar unter <http://www.jstor.org/>

Wilson, John D.(2001): Lifelong learning in Japan - a lifeline for a 'maturing' society? In: International Journal of Lifelong Education, H.4, S.297-313

Erhältlich über <http://www.tandf.co.uk>

Rezensionen

Bücher - Deutsch

Albe, Yvonne (2007): Der Einfluss der Bildung auf die Lebenszufriedenheit im Alter. Welchen Beitrag kann Bildung zum erfolgreichen Altern leisten? Forschungsergebnisse und Implikationen, Saarbrücken: Vdm Verlag Dr. Müller. ISBN 978-3-8364-4668-6

Die demografischen Veränderungen nimmt Yvonne Albe zum Anlass nach der Lebensqualität älterer Menschen zu fragen. Da Zufriedenheit im Alter von vielen Faktoren abhängig ist, beschränkt sie sich in ihrer Diplomarbeit auf den Einfluss von Bildung. Sie fragt danach, ob die in der ersten Lebenshälfte erworbene Bildung einen Beitrag für eine erfolgreiche Bewältigung des Alters leisten kann. Zur Beantwortung dieser Frage zieht die Autorin verschiedenste Studien aus unterschiedlichen Disziplinen heran und untersucht den „Einfluss der Bildung auf Faktoren, die für die Lebenszufriedenheit im Alter entscheidend sind“, wobei die meisten Studien aus den USA stammen. Aus diesen Studienergebnissen wird ein Handlungsbedarf für Bildungspolitik, Erwachsenenbildung und Sozialpädagogik abgeleitet.

Zur Gliederung: Das Buch teilt sich in drei Kapitel. Das erste Kapitel befasst sich anfangs mit dem Bildungsbegriff und behandelt anschließend Faktoren, auf die Bildung einen Einfluss haben und die für das Leben im Alter entscheidend sind. Zu diesen Faktoren zählen: sozioökonomische (z.B. Beruf), soziale (u.a. Netzwerke), psychologische (u.a. Selbstkontrolle) und gesundheitliche Aspekte. Sie kommt zu dem Schluss, dass Gebildete im Alter auf mehr (materielle, soziale, psychische und gesundheitliche) Ressourcen zurückgreifen können als weniger Gebildete, allerdings rät sie zu einer gewissen Vorsicht bei der Interpretation aufgrund von Forschungsdefiziten.

Den Kern der Arbeit bildet aber das zweite Kapitel, indem es um das Konstrukt Lebenszufriedenheit und den Einfluss von Bildung auf die Lebenszufriedenheit im Alter geht. Bildung korreliert mit höherer Zufriedenheit. Aber Bildung könne sich auch negativ auswirken. Diesem Gedanken wird in einem Unterkapitel nachgegangen. So haben gebildete Personen kaum entwickelte Bewältigungsstrategien, wenn sie in eine benachteiligende Lebenssituation kommen, währenddessen bildungsferne Personen auf Grund der schlichten Notwendigkeit Bewältigungsstrategien haben.

Schließlich fragt Albe im dritten Kapitel danach, wie bzw. inwiefern Bildung helfen kann, typische Entwicklungsaufgaben des Alters besser zu bewältigen. Ihr Fazit: Auch wenn Bildung kein Garant für höhere Zufriedenheit im Alter sei, erhöht sie die Bewältigungsfähigkeit von Problemen und Alterungsprozessen, welche „die Chance auf hohe Zufriedenheitswerte im Alter“ (Albe 2007: 90) erhöht. Sie spricht sich für Bildung als Instrument zur Lebensbewältigung und Sinnfindung aus.

Empfehlung:

Durch die demografische Entwicklung dürfte das Thema dieser Diplomarbeit immer wichtiger werden und hier findet sich ein guter Überblick über den „Einfluss der Bildung auf die Lebenszufriedenheit im Alter“. Die Autorin wendet sich mit diesem Buch „an alle, die wissen wollen, was ihre frühere Bildung im Alter Wert sein kann“. Bildungspolitiker, Sozial- und Erziehungswissenschaftler, Lehrende, genauso wie Studierenden gehören zur Zielgruppe. Hervorzuheben ist, dass sich die Autorin nicht scheut auf „Schwachstellen“ einzugehen, so sind die Ergebnisse der vorwiegend amerikanischen Studien nur bedingt auf Deutschland umlegbar sind.

Angela Anding (2002): Bildung im Alter. Bildungs- und Freizeitinteressen von älteren Erwachsenen. Beitrag zu einer Bildungstheorie des Alters. Halle: Verlag Ille & Riemer GBR Leipzig – Weissenfels. (Dissertation)

Im Mittelpunkt der Dissertation steht „Bildung im Alter“, welche die Autorin analysiert und so als Beitrag zu einer Bildungstheorie des Alters gesehen werden kann. Es interessieren Bildungs- und Freizeitinteressen älterer und alter Menschen, sowie deren Bildungs- und Freizeitaktivitäten und deren Einstellung gegenüber Bildung im Alter – diese sollen auf ihre Entstehungszusammenhänge untersucht werden und Hinweise auf Bildungsprozesse im Alter geben.

Eine grundlegende Annahme ist, dass sich Bildungs- und Freizeitinteressen nicht erst im Alter konstituieren, sondern sich im Lebensverlauf entwickeln. Die Arbeit umfasst nicht nur formales Lernen, wie z.B. die Teilnahme an Seminaren und das Anhäufen von Wissen, sondern behandelt auch „bildungsrelevante/bildungsorientierte Aktivitäten“, welche jene Aktivitäten meint, die zum Nachdenken über die eigene Person, ihre Stellung in der Welt und Reflexion darüber, anregen. Bildung ist somit zwar ein umfassendes Konstrukt, muss jedoch als etwas Individuelles angesehen werden. Nach einer ersten Auseinandersetzung mit Alter(n) im kulturgeschichtlichen Zusammenhang und einer eingehenden Analyse des Bildungsbegriffs und die Entwicklung einer Altenbildung, werden unter anderem die Sichtweisen der Gesellschaft auf das Alter(n) und somit auch auf die Widerspiegelung von Altersbildern in den Medien dargestellt. Die Autorin beschreibt die Geragogik als erziehungswissenschaftliche Disziplin und nennt Bildung und Lernen als zentrale Begriffe der Geragogik. Diese soll den biografischen Gesamtzusammenhang in den Blick nehmen und interdisziplinär arbeiten.

Der Kern des Werks umfasst die empirische Studie „Bildungs- und Freizeitinteressen von älteren Erwachsenen in der Stadt Halle (Saale)“ der Autorin. Die Einflussmöglichkeiten auf das Bildungs- und Freizeitverhalten Älterer werden hier problematisiert. Besonders werden die Motive älterer Menschen für bildungsrelevante Aktivitäten aufgezeigt und so werden verschiedener Motive zusammengetragen. Die Autorin stellt fest, dass soziale Kontakte und Netzwerke in Lernarrangements älterer Menschen wichtig sind. Die quantitative Studie der Autorin von 1997 zeigt auf, dass sich besonders berufliche Weiterbildungserfahrungen und das formale Qualifikationsniveau auf die Einstellung gegenüber Weiterbildung im Alter positiv auswirken. Geschlechtsspezifische Unterschiede scheinen nur bei zunehmendem Alter auf, somit kann vorausgesagt werden, dass sich diese Unterschiede bezüglich der Nutzung von Chancen auf Bildung und Weiterbildung in den nachfolgenden Generationen immer mehr ausgleichen werden. Ein weiteres Ergebnis betrifft die emotionalen Befindlichkeiten im Alter, welche den Bildungsprozess im Alter fördern oder hemmen können: wer zuversichtlich in die Zukunft der Kinder und Enkel blickt, ist eher bereit, sich weiterzubilden. Personen, die ehrenamtlich engagiert sind, beispielsweise in einem Verein, messen Weiterbildung im Alter einen sehr hohen Stellenwert bei. Bezüglich der Freizeitaktivitäten hemmt innerhäusliche Mediennutzung, wie Fernsehen oder Radio hören, das Interesse an Weiterbildung, allerdings weist die Autorin darauf hin, dass auch innerhäusliche, medial geprägte Tätigkeiten Bildungsprozesse anregen können.

Empfehlung:

Die Arbeit leistet in wissenschaftlicher Hinsicht einen Beitrag zu einer Bildungstheorie des Alters und gibt Anregungen für praktisch Tätige und Personen, die sich mit Altenbildung befassen.

Becker, Susanne/ Veelken, Ludger/ Wallraven, Klaus Peter (Hrsg.) (2000): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Opladen: Leske + Budrich. ISBN 978-3-8100-2380-3

Die in diesem Handbuch versammelten über 50 Beiträge von Fachleuten verschiedener Disziplinen beschäftigen sich mit Lernen und Bildung im Alter und zwar sowohl von „jungen Alten“ wie von Hochaltrigen und Pflegebedürftigen in Heimen. Es soll die Altenbildung in ihren Disziplinen, ihren Schulen, ihren Konzepten, an ihren Orten, in ihren Akteuren, in ihrem differenzierten Lern- und Bildungsverständnis, mit analytischem Bezug zur Vergangenheit, mit einer starken Verbundenheit zur Gegenwart und mit Zukunftsperspektiven aufgezeigt werden.

Das Buch gliedert sich in sieben Abschnitte. Am Anfang stehen Grundlagen und die Geschichte der Begriffe Alter, Altern und Bildung. So wird beispielsweise dargestellt, dass durch den beschleunigten technischen und sozialen Wandel das Weiterlernen bis in das hohe Alter als eine Existenznotwendigkeit gilt. Es zeigt sich zudem in der Geschichte der Altenbildung bald, dass die Weiterbildungsmotivation Älterer stark von vorausgegangenen Bildungserfahrungen abhängig ist. In den 1980ern wird erkannt, dass es nicht nur „die Alten“ gibt, sondern dass diese Gruppe sehr unterschiedlich ist. So rücken Einteilungen wie „Junge Alte“, „Neue Alte“, „Alte Alte“ und „Hochaltrige“ immer mehr in den Vordergrund. Die Altenbildung unter regionalen Bedingungen zeigt auf, dass unterschiedliche Länder auch unterschiedliche Zugänge zu ihren „Alten“ haben. Beispielsweise wurden in der ehemaligen DDR Ältere nur als Arbeitskraft gesehen und wie diese möglichst lange erhalten bleiben könne. Andere europäische Länder sehen die Notwendigkeit einer Mehrgenerationengesellschaft und setzen so einen Fokus auf intergenerationelles Lernen. In den USA zeigt sich auf politischer Ebene der Kampf gegen Altersdiskriminierung, Bildung wird als „Ermächtigung“ gesehen.

Angeboten wird Altersbildung im deutschsprachigen Raum in Volkshochschulen, Universitäten, kirchlichen Einrichtungen sowie von Selbsthilfeorganisationen oder Seniorengenossenschaften. In einem weiteren Abschnitt werden die Felder und Bereiche der Altenbildung dargestellt. So wird Lernen im Übergang von der Arbeit zum Ruhestand als Herausforderung gesehen, da der Übergang als auch der Ruhestand selbst als unbestimmt gesehen und nicht verallgemeinernd bestimmt werden können. Andere Beiträge gehen auf die Massenmedien und die neuen Kommunikationstechnologien oder auch auf das Konzept „intergenerationelles Lernen“ ein. Zudem werden neue Zielgruppen in der Altenbildung vorgestellt. Dies wären die Frauen, ältere Migranten und die Hochaltrigen. Geschlechtsspezifische Aspekte des Lernens von Seniorenstudentinnen und Unterschiede von Männern und Frauen im Umgang mit universitären Kommunikations- und Interaktionsstrukturen werden aufgezeigt. Der Beitrag zu älteren Migranten zeigt sich ernüchternd, da sich Ansätze zu einer interkulturellen Altenbildung mangelndem Interesse gegenübersehen. Die Beschreibung der Zielgruppe der „Hochaltrigen“ zeigt, dass Lernen auch im hohen Alter möglich ist. Wichtig dabei ist die Lernbiographie des Einzelnen und nicht das kalendarische Alter. So sind altersspezifische Lernbarrieren vorrangig generationenabhängige Kultur- und Sprachbarrieren der lernungewohnten älteren Generation. Weiters wird behandelt, wie die Gesellschaft mit den sich verändernden Strukturen des Alter(n)s umgeht und sozialen Wandel gestaltet, wie ältere Menschen in der Gesellschaft leben und welche Lebenschancen sie haben. Im Gesamten wird die Altenbildung als Initiator zu einem ganz neuen Altersbewusstsein behandelt. Perspektiven liegen im politischen Bereich, in „helfenden Berufen“ und dem Bereich der Gesundheit im Alter.

Empfehlung: Das Handbuch will als Wendemarke zu einem reicheren und differenzierteren Verständnis von Altenbildung beitragen und versteht sich als systematisches Nachschlagewerk für die theoretische und praktische Beschäftigung mit Altenbildung bzw. Geragogik.

Bader, Ursula / Filli, Brigitte / Laub, Marianne / Hausammann, Heidi / Kalbermatten, Urs (2000): Erwachsenenbildung mit älteren Menschen: Handlungsanleitung. Bern: Schulverlag plus. ISBN: 978-3292000088

Der Bildungsmarkt für ältere Menschen steht sowohl vor einer quantitativen (bedingt durch den demographischen Wandel) als auch vor einer qualitativen Herausforderung. Die AutorInnen wollen mit ihrer „Handlungsanleitung“ für die Erwachsenenbildung mit älteren Menschen die Lücke der Lehrbücher, die für diesen Unterricht geboten werden, füllen. Gegliedert in drei Teile, soll aufgezeigt werden, wie konkrete Unterrichtspraxis mit SeniorInnen gestaltet werden kann. Kalbermatten et al. beginnen dabei im ersten Teil mit den gerontologischen Grundlagen: Wie gestalten sich die persönlichen Altersbilder? Was für Unterschiede zwischen älteren und jüngeren Menschen gibt es überhaupt? Welche gesellschaftlichen Rahmenbedingungen braucht das Altern? Im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Altersbild wird auf Alter(n) in der Sprache (Wie wird über Alter gesprochen/geschrieben?) eingegangen. Weiters werden theoretische Grundlagen der Gerontologie, das Modell der Lebensbereiche und auch physische und psychische Aspekte des Alterns dargestellt, um ein möglichst umfassendes Verständnis für diese Lebensspanne zu bieten.

Im zweiten Teil steht nach der Theorie die Methodik im Fokus. Hier werden Grundanforderungen für ErwachsenenbildnerInnen, die mit SeniorInnen arbeiten, die Vor- und Nachteile heterogener bzw. homogener Lerngruppen, Inhalte und Zielsetzungen sowie der ganzheitliche Unterrichtsansatz diskutiert. Weiters wird intensiv auf handlungsorientierte Bildung, die in der SeniorInnenbildung einen besonderen Stellenwert einnimmt, und das Kompetenzmodell eingegangen. Ein weiteres Kapitel widmet sich den sozialen Beziehungen von SeniorInnen und wie diese durch den Aufbau sozialer Kontakte innerhalb von Bildungsveranstaltungen profitieren können. Exkurse über spezifische Formen der Werbung von SeniorInnen als Zielgruppe und Humor in der Altersbildung geben in der umfangreichen Darstellung weitere Anregungen.

Im dritten und umfangreichsten Teil werden Fachbeiträge „aus der Praxis – für die Praxis“ dargestellt. Diese sind in die fünf Themenbereiche gegliedert: Alltagsgestaltung, Fremdsprachen, Gestalten, Informatik und Natur. Sie sollen besonders zum Nachmachen (inklusive Modifikation) anregen. Sie reichen von „Selbstständig haushalten...aber wie?“ zum „Bilderbuch des Lebens“ über „Word für SeniorInnen“ und wollen damit ein möglichst breites Spektrum an Bildungskursen bzw. –projekten abdecken. Zu jedem Themenbereich werden theoretische und methodische Überlegungen angestellt und Verbesserungsvorschläge gemacht.

Empfehlung

Die „Handlungsanleitung“ richtet sich dezidiert an KursleiterInnen in der Erwachsenen- bzw. Altersbildung, die in ihrer Arbeit wichtige Vermittler zwischen Theorie und Praxis darstellen und die Kalbermatten als „Botschafter“ des lebenslangen Lernens bezeichnet. Sie will gerontologische und pädagogische Grundlagen für die Bildungsarbeit mit Älteren schaffen und anregen, den Inhalt in die eigene Bildungsarbeit einfließen zu lassen. Es finden sich dazu viele Beispiele aus der Praxis, reich bestückt mit Planungsvorschlägen und Leitfragen für KursleiterInnen und weiterführende Literatur zu jedem Kapitel. Auch ältere Menschen selbst, die sich mit der Gestaltung ihrer Pension und ihrer Bildungsplanung befassen, sind Zielgruppe der Publikation.

Bubolz-Lutz, Elisabeth/Kricheldorff, Cornelia (2006): Freiwilliges Engagement im Pflegemix. Neue Impulse. Freiburg im Breisgau: Lambertus. ISBN 3784116639.

Angesichts der momentanen Situation, dass die meisten der hilfsbedürftigen Älteren und Alten von ihren Angehörigen zu Hause gepflegt werden, entsteht ein neues Feld von privater Pflege durch Freiwillige. Nicht dass Angehörige ihre Verwandten nicht pflegen wollen, doch diese haben selbst meist Familie, Beruf und zudem kommen noch psychische und monetäre Belastungen einer Pflege hinzu, die es den Angehörigen immer schwerer machen, alleine Pflegebedürftige zu betreuen. Unter Berücksichtigung dieser Entwicklung wurde mit dem Modellprogramm zur Weiterentwicklung der Pflegeversicherung in Deutschland ein neuer Weg gefunden, um private Pflege durch Freiwillige zu unterstützen.

Das Buch will Möglichkeiten aufzeigen und Wegweiser sein, wie die aktuellen Herausforderungen durch das Engagement von Freiwilligen konstruktiv gemeistert werden können, damit Pflege zu Hause annehmbar, leistbar und selbstbestimmt gestaltet wird und gelingen kann. Es wird zudem dargestellt, wie sich das Feld der Pflege momentan gestaltet, als auch konkrete Veränderungsoptionen angeboten. Im Mittelpunkt des Interesses steht die Frage: „Was kann getan werden, damit Pflege durch Angehörige und Nahestehende Zukunft hat?“. Drei Konzepte, die weiterführend für freiwilliges Engagement stehen und so auch als Leitkonzepte gesehen werden können, sind die Stärkung pflegender Angehöriger und anderer pflegender Bezugspersonen, Kompetenzentwicklung und Knüpfung von Netzwerken für die Pflege im häuslichen Bereich. Bei der Stärkung steht Empowerment im Vordergrund. Pflegende Angehörige sollen durch Freiwillige in ihrer Situation begleitet und nicht bevormundet werden. So sollen beispielsweise wichtige Informationen an Familien weitergegeben werden. Es geht vorrangig um die Entlastung und Unterstützung der Familien durch die Übernahme von Aufgaben. Die Lebensqualität der sorgenden Familie soll auf diesem Weg wiedergewonnen werden. Die Kompetenz kann weiterentwickelt werden, indem die Pflegebegleiter in Gesprächen eine Reflexion über das eigene Verhalten der Pflegenden anregen.

Die Vernetzungsinitiativen der Pflegebegleiter gehen auf die Wünsche der pflegenden Angehörigen ein. Durch Netzwerkarbeit sollen pflegende Angehörige mit Unterstützungssystemen vor Ort, wie anderen Familien, Institutionen und Initiativen, zusammengebracht werden, da diese oftmals nebeneinander arbeiten, ohne voneinander zu wissen. Durch diese neuartige Definition der Pflegebegleiter kann ein neuer Umgang mit Pflegebedürftigkeit entwickelt werden und damit auch eine entsprechend verankerte Pflegekultur als auch eine Bildungs- und Lernkultur. Das Pflegebegleiterprojekt ist eine Mischform aus einem Lern-Netzwerk und einem Handlungs-Netzwerk. Dadurch können neuartige Regelungs- und Kooperationsbeziehungen entstehen. Die Kompetenzentwicklung folgt nicht einem strikten Schema sondern auf der Grundlage des Lernens in vernetzten Strukturen und gemeinsam getragenen Zielvereinbarungen. Essentiell dabei ist, auf das Individuum und auf dessen vorhandenen Kompetenz- und Lernpotenziale einzugehen. So wird dieses Lernen zu einer Lernkultur der Freiwilligen, in dem Alltag und Lernen zusammenrücken. Lernen wird zu einer Lebenshaltung, da die Kompetenzmotivation geweckt und weiterentwickelt wird.

Um diese fortschrittliche Art der Pflege anschaulich zu gestalten, haben die Autorinnen Beispiele für die Praxis gesammelt. Sie betonen, dass Sorge und Pflege ein Bildungsthema im Lebenslauf darstellt.

Empfehlung: Das Buch bietet Anregungen für Menschen, die im Handlungsfeld Pflege nach neuen Wegen suchen, eine tragfähige Freiwilligenkultur zu entwickeln. So ist es interessant für Personen in sozialen und pflegerischen Berufen und für diejenigen, die sich in Kommunen, Verbänden, Institutionen und Organisationen um tragfähige, innovative Strukturentwicklungen bemühen.

Dausien, Bettina (2001): Bildungsprozesse in Lebensläufen von Frauen. Ein biographie-theoretisches Bildungskonzept. In: Gieseke, Wiltrud (Hrsg) (2001): Handbuch zur Frauenbildung. Opladen: Leske + Budrich. ISBN 3-8100-2651-4

Das Handbuch versammelt eine Vielzahl von Artikeln, beginnend von historischen Aspekten der Frauenbildung über theoretische Grundlagen, Methoden und empirische Ergebnisse bis hin zu konkreten Handlungsfeldern, Konzepten und institutionellen Rahmenbedingungen der Frauenbildung. Unter Frauenbildung werden in weiterbildungsfernen Kreisen die Geschichte der Mädchenbildung des 19. Jahrhunderts und Bildungsangebote für junge Frauen, die auf Hausfrauentätigkeiten vorbereitet wurden, verstanden. Jedoch ist die Frauenbildung in der Realität des 20. Jahrhunderts und besonders seit den 60er Jahren in der Erwachsenenbildung/Weiterbildung eine Folge des Interesses an der Auflösung der hierarchischen Struktur durch die Frauenbewegung, da Bildung als Aufklärung und Emanzipation von den Frauen eingefordert und durchgesetzt wurde. Frauenbildung umfasst alle Angebote, Kurse sowie selbstorganisierten Gruppen der allgemeinen, politischen und beruflichen Weiterbildung, die sich gezielt an Frauen wenden oder von Frauen nachgefragt werden. Bildung wird zur Hilfskonstruktion, um gesellschaftliche, öffentliche und ökonomische Ausgrenzungen von Frauen aufzufangen und ihnen einen Raum für Eigenentwürfe in ihrer Biographieentscheidung bereitzustellen. Frauenbildung will Frauen darin bestärken, verinnerlichte Klischees, wie alte Hierarchien, aufzulösen und ist interessengetrieben, da es um Aufklärung und Selbstreflexivität geht.

Gegenwärtige Förderprogramme konzentrieren sich auf Ausgrenzungssituationen und setzen sich als Ziel, Frauen im Widerstand gegen solche Vorurteilsstrukturen zu bestärken. Das Kapitel „Bildungsprozesse in Lebensläufen von Frauen. Ein biographie-theoretisches Bildungskonzept“ von Bettina Dausien gehört aus dem Handbuch Frauenbildung besonders hervorgehoben. Die drei Grundbegriffe Bildung, Geschlecht und Biographie sind essentiell, denn diese drei Begriffe machen gesellschaftliche Wandlungsprozesse besonders sichtbar und treiben sie voran, wie beispielsweise der Wandel der Geschlechterverhältnisse und die veränderte Bedeutung von Bildung in einer Gesellschaft, die zunehmend den Charakter einer Lern- und Wissensgesellschaft annimmt. Biographie ist in diesem Zusammenhang zu einer wichtigen, aber auch widersprüchlichen sozialen Organisations- und Orientierungsform für individuelles Handeln und individuelle Lernprozesse geworden und umfasst soziale Lernprozesse als auch die individuelle Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung.

Der Blick auf die Bildungsprozesse in Frauenbiographien ermöglicht eine Kritik und Erweiterung von Bildungskonzeptionen und -praxen, die am klassischen Modell der männlichen Bildungsbiographie orientiert sind. Die Analyse von Bildungsprozessen in der Perspektive des Lebenslaufs und der lebensgeschichtlichen Erfahrungen bei Frauen zeigt, dass Lernprozesse nicht linear verlaufen, sondern durch Ungleichzeitigkeiten und Prozesse des „Nachholens“ gekennzeichnet sind. Es herrscht folglich ein Spannungsverhältnis zwischen institutionellen Vorgaben und individueller Biographie. Die Betroffenen konstruieren sich aktiv und die Welt, in der sie leben. Diese Merkmale von Lernprozessen werden zunehmend relevant für eine Gesellschaft, die ihren Mitgliedern ein „lebenslanges Lernen“ abverlangt. Die Bildungsbiographien zeigen jedoch auch, dass die Vorstellung des „lebenslänglichen“ Lernens nicht realistisch ist. Bildungswege und Lernprozesse können nicht formalisiert werden. Biographische Lernprozesse von Frauen passen aufgrund gesellschaftlicher Geschlechterkonstruktionen zudem noch häufiger nicht in vorstrukturierte Bildungsprozesse. So könnte sich aus der Analyse weiblicher Bildungsbiographien ein neuer Leitgedanke für ein neues Verhältnis von Bildung und Biographie entwickeln.

Empfehlung: Das Handbuch bietet eine Orientierung über den Forschungsstand, das breite Praxisfeld der Frauenbildung und Fragen des Geschlechterverhältnisses in der Erwachsenen- und Weiterbildung. Zudem werden Vernetzungen zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen dargestellt. Den Planer/-innen, Dozent/-innen und Kursleitenden in Bildungsinstitutionen bietet das Handbuch ein komprimiertes Wissen zu wesentlichen Stichworten der Frauenbildung.

De Groote, Kim/ Nebauer, Flavia (2008): Kulturelle Bildung im Alter. Eine Bestandsaufnahme kultureller Bildungsangebote für Ältere in Deutschland, München: Kopaed. ISBN: 978-3-86736-037-1

In diesem Buch wird kulturelle Bildung als ein Schlüssel für Integration und Lebensqualität älterer Menschen dargestellt. Der Erwerb von Kompetenzen wie Kreativität, Kommunikations- und Reflexionsfähigkeit ist zentral bei kultureller Bildung. Dies kann „aufgegriffen“ werden, um SeniorInnen zu helfen, sich auf die veränderte Gesellschaft einzustellen. Das Alter ist voller biografischer Wendepunkte (Ruhestand, Verlust des Partners etc.), die sich ungünstig auf soziale Netze auswirken können. Diese Veränderungsprozesse, Emotionen und Widersprüche können mit künstlerischen Mitteln thematisiert und kommuniziert werden. Zusätzlich fördert kulturelle Teilhabe die soziale Integration, welche sich positiv auf die Lebensqualität auswirkt.

Ältere Menschen können als NutzerInnen, BesucherInnen, TeilnehmerInnen, aber auch ProduzentInnen und AnbieterInnen kultureller Bildung gesehen werden. Durch ihr ehrenamtliches Engagement prägen ältere Menschen die Bildungs- und Kulturlandschaft. Diese umfassende Sichtweise vertritt die vorliegende Untersuchung. Erstmals wurde vom Institut für Bildung und Kultur ein Überblick über die wichtigsten Praxisfelder erhoben. Dargestellt werden elf Praxisfelder (Volkshochschulen, kirchliche Kulturarbeit, Seniorenakademie), die bestehenden Entwicklungen und Bildungstrends. Die portraitierten Praxisfelder wurden grob in drei Kategorien eingeteilt: Kunst und Kultur (u.a. Kulturinstitutionen), Erwachsenenbildung (u.a. Seniorenakademie, Volkshochschule), Soziales und Gemeinwesen (u.a. kirchliche Gemeinde- und Altenarbeit). Wo besteht noch Handlungsbedarf? Menschen verbringen einen immer längeren Teil ihres Lebens in aktiver Gesundheit, weshalb die Pension nicht mehr als „Restzeit“ anzusehen ist. Aktivität und Attraktivität sind Eigenschaften, die nicht auf Jugendliche beschränkt sind.

Dennoch ist der Prozess des Älterwerdens individuell, weshalb eine differenzierte Betrachtung der „Generation 50plus“ angebracht ist. Aktive und finanziell unabhängige SeniorInnen bilden eine wichtige Zielgruppe für die Kulturwirtschaft, was nicht bedeuten darf, dass die Thematik Altersarmut ausgegrenzt wird. Auch einkommensschwachen älteren Personen muss ein Zugang verschafft werden. Die bestehenden Angebote müssen auf die Bedürfnisse der SeniorInnen zugeschnitten werden. Sie müssen sich auf die steigende Bildung bei Senioren einstellen, dürfen aber gleichzeitig Personen mit Migrationshintergrund oder bildungsferne Personen nicht aus dem Blick verlieren. Ein Bedarf besteht weiters an Angeboten für ältere wenig mobile Menschen und Hochbetagte.

Durch die Pluralisierung der Lebensstile spricht man sich für ein breites Spektrum an Altenbildungskonzepten aus. Weiters sollte Raum für Selbstbetätigung von den Institutionen geschaffen werden. Sowohl für zielgruppenspezifische als auch altersübergreifende Angebote sollte ein Platz bestehen.

Empfehlung:

Dieses Buch gibt erstmals einen Überblick über die Angebotsituation kultureller Bildung für ältere Menschen in Deutschland. Neben dieser Bestandsaufnahme werden auch Entwicklungen und Bedarf angesprochen. Kulturelle Bildung als Chance die soziale Teilhabe und Lebensqualität zu fördern ist, ein bis dato selten gewählter Zugang. Mit dieser Bestandsaufnahme will dieses Handbuch „Akteuren aus Politik, Verwaltung und Praxis im Bildungs-, Sozial- und Kulturbereich einen Überblick über die Angebotsformen kultureller Bildung für ältere Menschen geben“ (De Groote/ Nebauer 2008: 8).

Fatke, Reinhard/ Merkens, Hans (Hrsg.) (2006): Bildung über die Lebenszeit. Schriftenreihe der DGfE. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. ISBN: 3-531-

Das Buch stellt eine Sammlung der Vorträge und Symposien des erziehungswissenschaftlichen Kongresses dar, der 2004 an der Universität Zürich von der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung, der Schweizerischen Gesellschaft für LehrerInnenbildung und der Österreichischen Gesellschaft für Forschung und Entwicklung im Bildungswesen abgehalten wurde. Mit den gesammelten Vorträgen internationaler ExpertInnen der Bildungsarbeit soll auf die sich verändernden Anforderungen in der Wissensgesellschaft, wie etwa permanent benötigtes Wissensmanagement, reagiert werden. Lebenslanges Lernen wird dabei als Antwort auf die immer rasanter werdenden Veränderungen und Möglichkeit zu gesellschaftlicher Integration betrachtet. Die getrennten theoretischen Konzepte des formalen, non-formalen und informellen Lernens müssen in der Praxis in Zukunft stärker ineinander greifen. Dies kann dabei auch als Chance gesehen werden, der ökonomischen Instrumentalisierung des Lernens als Leistungsziel, z.B. zum Erhalt einer höheren Qualifikation, zu entkommen.

Die Vorträge sind weit gestreut und behandeln u.a. Orte und Grundkompetenzen des lebenslangen Lernens, Bildungserfahrungen und -laufbahnen, Berufserziehung und Geschlechterdifferenzen im lebenslangen Lernen. In einem kleinen Kapitel sind Referate zum Themenschwerpunkt „Alter“ gesammelt. Auch auf gesellschaftliche Themen wie Bildung als Produktionsstätte sozialer Ungleichheiten, Zertifizierung von Bildung, Erziehung in spezifischen Milieus oder Medienbildung und Globalisierung wird eingegangen. Der Kongress spannt damit einen Bogen vom Lernen im Kindesalter und seinen Auswirkungen über das institutionalisierte (formale) Lernen während der Schulpflicht über die berufsbegleitende Weiterbildung und Vocational Training bis hin zum Lernen in der Pension - und gibt damit eine Idee davon, was „Lebenslanges Lernen“ bedeuten kann und soll.

Eine der Leitfragen lautet dabei auch: Welche Unterstützungssysteme müssen Menschen angeboten werden, um ihnen lebenslanges Lernen abseits des formalen Lernens während der Schullaufbahn zu ermöglichen. Besonders auf die oft problematischen Übergänge zwischen den verschiedenen (Bildungs-)Institutionen, also z.B. zwischen Schule und Universität, Universität und beruflicher Weiterbildung und dem besonders schwierigen Übergang zwischen Berufstätigkeit und Pension, wird Bezug genommen. Hier stehen auch die neuen Anforderungen an ProgrammplanerInnen und UmsetzerInnen der (Erwachsenen-)Bildung im Fokus: sie sollen anhand zahlreicher Praxisbeispiele angeregt und angeleitet werden, auf die Bedürfnisse und die oft verkannte Heterogenität ihrer jeweiligen Zielgruppe stärker einzugehen.

Empfehlung

Das Buch ist nicht nur für Personen aus der SeniorInnenbildung gedacht. Es bietet einen weiten Überblick über die (deutschsprachige) Bildungslandschaft und deren Problematik sowie ihre sozialen Auswirkungen. Dazu werden zahlreiche Studien veranschaulicht und Good-Practice-Projekte vorgestellt. Zu jedem Kapitel gibt es eine Literaturliste, um dem Leser/der Leserin die Vertiefung in ein Themengebiet zu ermöglichen.

Gatzke, Nicolas (2007): Lebenslanges lernen in einer alternden Gesellschaft, Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin. <http://library.fes.de/pdf-files/stabsabteilung/05365.pdf> (stand 1.11.09)

Es gilt den größten Schatz der EU, die Humanressourcen zu erhalten. Das Humankapital einer Volkswirtschaft hat einen signifikanten Einfluss auf das Wirtschaftswachstum. Zudem beeinflusst es das Innovationspotential einer Gesellschaft. Investitionen in Bildung sind somit zentrale Faktoren zur Vermeidung von Humankapitalverlusten.

Diese Studie bildet eine Bestandsaufnahme der (Weiter)bildungssituation in Deutschland. Insbesondere geht es um Lebens Langes Lernen (LLL) beschrieben als „Gesamtheit aller formalen, nicht-formalen und informellen beruflichen, politischen sowie allgemeinen Lernens an allen Lernorten über den gesamten Lebenszyklus eines Individuums hinweg“. LLL wird nicht als Hilfsmittel, sondern als zwingend nötige Voraussetzung gesehen, um mit den technischen, demografischen und gesellschaftlichen Veränderungen fertig zu werden.

Es werden aktuelle Probleme im Zusammenhang mit lebenslangem Lernen und Lösungsansätze aufgezeigt. Aufgrund der demografischen Entwicklung werden Investitionen in Strategien zum Lebens Langen Lernen (LLL) begrüßt und gefordert, auch auf europäischer Ebene. Die Fakten zeigen aber, dass diese Investitionen zuletzt rückläufig waren und auch die Teilnehmerquoten stagnierten. Durch die verkürzte Halbwertszeit des Wissens müssen heute Menschen mehr den je an Lernprozessen teilnehmen. Humankapital wird durch den Rückgang der Erwerbsbevölkerung reduziert, aber kann auch qualitativ verloren gehen durch die strukturelle Verschiebung hin zu älteren Kohorten.

Auch wenn die schnelle Auffassungsgabe, Verarbeitungsgeschwindigkeit (fluide Intelligenz) mit dem Alter in der Regel abbaut, gilt dies nicht für das Erfahrungswissen und die soziale Kompetenz (kristalline Intelligenz), die eher wachsen. Zudem kann die geistige Flexibilität durch entsprechende Anreize bis ins Rentenalter erhalten bleiben, wie Studien belegen. Monotone Tätigkeiten hingegen können die geistigen Fähigkeiten verkümmern lassen. Es kommt daher nicht nur darauf an, neue Kenntnisse zu erwerben, sondern die alten nicht verkümmern zu lassen. Neben der ökonomischen Perspektive (Einfluss auf Wirtschaftswachstum, Innovationsfähigkeit) darf die individuelle Komponente nicht vergessen werden. Bildung fördert die soziale Teilhabe, sowie Selbstständigkeit und Selbstbestimmung. Weiterbildung wird generell als positiv eingeschätzt und auch der Nutzen wird positiv eingeschätzt. Das allein ist allerdings für eine Teilnahme nicht ausreichend. Selbst wenn die Handlungsbereitschaft hoch ist, muss diese nicht umgesetzt werden. Bei Geringqualifizierten ist die Angst, am Lernprozess zu scheitern groß, welches einer Teilnahme „entgegensteht“. Auch die Bildungsgewohnheiten früherer Bildungsphasen scheinen Einfluss auf die Weiterbildungsteilnahme zu auszuüben. Der Bildungshintergrund wird als stärkster Prädiktor für Teilnahme identifiziert - stärker als das Alter selbst. Anstöße zur Weiterbildung aus dem persönlichen Umfeld haben sich als geeignet erwiesen, die Teilnahme zu steigern. Als „Lösung“ spricht man sich u.a. für ein verpflichtendes Vorschuljahr und eine Ausdehnung des Beratungsangebotes für Erwachsene aus, um eine Kultur des Lernens auf den Weg zu bringen. Die Finanzierungsverantwortung wird auf Staat, Individuum und Unternehmen aufgeteilt und ein Katalog von Maßnahmen vorgeschlagen.

Empfehlung:

Diese Studie befasst sich mit dem lebenslangen Lernen, geht auf Probleme und Lösungsmöglichkeiten ein, so dass sie für alle aus Theorie und Praxis lesenswert ist.

Gösken, Eva/ Pfaff, Matthias (Hrsg.) (2003): Lernen im Alter – Altern lernen. Oberhausen: Athena-Verlag. ISBN 978-3-89896-148-6

In diesem Werk wird der Bogen weit gespannt, da es viele inhaltliche Schwerpunkte bietet. Zum Einen wird ein Fokus auf die Selbstreflexion und Selbsterforschung älterer Menschen gelegt, des Weiteren bietet das Werk einen Schwerpunkt intergenerationelles Lernen und es werden Inhalte und Konzepte der entstehenden Wissenschaftsdisziplin Geragogik dargestellt. Die Grundlagen für ein humanes Alter sind einerseits Altersweisheit, die als gesunder Verstand und „List“ bezeichnet werden. Es wird dargestellt, was unter humanistischer Gerontologie zu verstehen ist, nämlich, dass sich die Alternden ständiger Selbstreflexion unterziehen müssen. Dieser Gedanke wird weiterverfolgt: Nur durch Selbsterkenntnis kann die Lebensphase Alter gemeistert werden.

Weiters wird das Phänomen „Einsamkeit“ bearbeitet, welches im Alter immer mehr zunimmt und der Gebrauch von Medien wie Radio, Fernsehen und Internet wird als Kontaktersatz gedeutet. Zudem wird auf die besonderen Lern- und Arbeitssituationen zurückgeschaut, als es noch keine Geragogik gab und so wird auch auf die Entstehungsgeschichte dieser eingegangen. Bei den geragogischen Aspekten des lebenslangen Lernens wird auf das Lernen mit der anderen Generation eingegangen, die eine Möglichkeit wechselseitiger Anregung und Bereicherung darstellt.

Es werden Chancen aufgezeigt, die ein generationenübergreifendes Zusammenleben an einem Ort bieten. Betriebliche Perspektiven beim altersübergreifenden Lernen werden dargestellt, da ältere Mitarbeiter im Betrieb oft in dequalifizierenden Strukturen vorzufinden sind. So muss die Produktivität im Alter neu überdacht werden und die Weiterbildung Älterer forciert werden. Ein Bericht über die gegenwärtigen Initiativen bezüglich intergenerationaler Konzepte und deren praktischen Umsetzung in vielen Ländern der Welt schließt daran an.

Der Bereich des Buches, welcher sich mit Geragogik befasst, geht auf Inhalte und Konzepte der entstehenden Wissenschaftsdisziplin ein. Hier wird beispielsweise empfohlen, das Alter als Veränderungschance zu nutzen. Dargestellt wird eine subjektorientierte Lerntheorie, die für geragogische Lernprozesse grundlegend ist. Indem das Subjekt in den Mittelpunkt gestellt wird, wird beim subjektorientierten Lernen die Verwandlung unterstützt. Es geht bei dieser Art des Lernens nicht um ein Lernen als Wissensaneignung, sondern um ein Lernen, welches das Subjekt mit seinen Prozessen und Abläufen in den Mittelpunkt stellt. Das Lernen folgt nicht einem strikten Ablauf von fixen vorgegebenen Themen, sondern der Lernende selbst definiert seinen Lernstoff. Dieses Lernen soll den Lernenden bereichern und seine Selbsterkenntnis und Selbstreflexion aktivieren. Solch eine Art des Lernens befähigt das Subjekt, seine Umgebung bzw. seine Umwelt zu verändern und damit seine Lebensbedingungen aktiv umzugestalten und zu erweitern. Das Buch bietet auch Berichte praktischer Anwendung von Altersbildung an. In Berlin wurde beispielsweise ein viersemestriges Weiterbildungsangebot der Technischen Universität für ältere Lernwillige angeboten, welches den Namen BANA trägt. Dieses Angebot stellt eine Möglichkeit wissenschaftlicher Weiterbildung Älterer dar.

Empfehlung:

Das Buch richtet sich an wissenschaftlich tätige Personen und politische Entscheidungsträger, da es viele Impulse bietet. Es kann jedoch auch als Ratgeber für ältere Menschen herangezogen werden.

Gregarek, Silvia (2007): Lernen leben. Leben lernen. Intergenerationelle und Interkulturelle Bildung. Oberhausen: Athena-Verlag. ISBN 978-3-89896-298-8

Der inhaltliche Schwerpunkt dieses Buches ist das Miteinander-, Voneinander- und Übereinander-Lernen von jüngeren und älteren Menschen unterschiedlicher kultureller und gesellschaftlicher Herkunft. Die Autorin bietet Möglichkeiten und Lösungen an, wie ein interkulturelles und intergenerationelles Lernen vonstatten gehen kann. Unter intergenerationeller Bildung und Lernen werden gemeinsame Bildungs- und Lernprozesse von Menschen unterschiedlicher Generationen verstanden. Durch den demographischen Wandel – eine steigende Lebenserwartung bei gleichzeitigem Geburtenrückgang – wird intergenerationelles Lernen an Bedeutung gewinnen. Vorerst werden jedoch kulturelle, gesellschaftliche und individuelle Aspekte der Sozialisation zusammenhängend betrachtet, da diese sich auf die Bildungs- und Lernprozesse essentiell auswirken. So kann aufgrund der strukturell gleichen kulturellen, gesellschaftlichen und individuellen Sozialisationsphasen, die allen Bildungs- und Lernprozessen zugrunde liegen, ein gemeinsames Programm bezüglich intergenerationelles Lernen erstellt werden.

Ein intergenerationelles und interkulturelles Lernen kann gefördert werden, indem eine professionelle Werthaltung gegenüber den Menschen, die lernen und lehren und eine offene Kommunikation bei unterschiedlichen Interessen und Weltanschauungen praktiziert werden. Gesellschaftliche Veränderungen, wie beispielsweise der demographische Wandel, führen zu neuen Möglichkeiten intergenerationeller Begegnungen. So müssen intergenerationelle Programme viele verschiedene Wahlmöglichkeiten des Interessanten und Anderen bieten, und zwar unabhängig von Alter und Generationenzugehörigkeit. Entscheidend werden gemeinsame individuelle Interessen, gemeinsame Ziele und Lebensziele, ähnlich verlaufende biographische Abschnitte oder ähnliche Lebensformen. Diese Prozesse beinhalten neue Möglichkeiten für intergenerationelle Programme. Solche können nur gelingen, wenn die Menschen aller beteiligten Generationen bereit sind zu lernen und auch Respekt vor der jeweiligen anderen Generation üben.

Intergenerationelle Programme beinhalten immer ein Miteinander-, Übereinander- und themenbezogenes Voneinanderlernen. Ebenso ist für intergenerationelle Programme für alle beteiligten Altersgruppen und Menschen ein gleichermaßen interessantes Thema vonnöten. Es wird darauf hingewiesen, dass sich das System der intergenerationellen Bildung und des intergenerationellen Lernens zunehmend umkehrt und die jüngeren Menschen nicht mehr von den älteren lernen, da sich der soziale Wandel so schnell vollzieht. Die Älteren haben die Erfahrung, die Jüngeren das Zukunftswissen. So lernen beide Generationen voneinander. Wechselseitiges Lehren und Lernen sind unabdingbar für intergenerationelle Programme. Durch die zunehmende Globalisierung müssen in die intergenerationellen Programme auch interkulturelle Aspekte einfließen. Unter Bildung und Lernen als interkulturelle/ intergesellschaftliche Prozesse werden gemeinsame Bildungs- und Lernprozesse von Menschen verstanden, die in unterschiedlichen Kulturen bzw. Gesellschaften aufgewachsen sind.

Für einen interkulturellen/intergesellschaftlichen Lernprozess sind die selben Voraussetzungen vonnöten, die bei einem intergenerationellen Lernen vorhanden sein müssen: es geht darum, dass die Lehrenden und die Lernenden sich der interkulturellen/intergesellschaftlichen Bildungs- und Lernsituation bewusst werden. Zudem geht es auch um die Bewusstwerdung der Merkmale der eigenen Kultur oder Gesellschaft. Weiters muss der jeweils andere Lernende bzw. Lehrende ernst genommen und geachtet werden. Sodann muss eine gemeinsame Interessensgrundlage für die Lernsituation der Beteiligten gefunden werden, ebenso ist ein kritischer reflexiver Dialog vonnöten.

Empfehlung:

Dieses Buch soll ErzieherInnen, SozialarbeiterInnen sowie LehrerInnen in ihrer Arbeit unterstützen.

Gruber, Elke/ Kastner, Monika/ Brünner, Anita/ Huss, Susanne/ Kölbl, Karin (Hg.): Arbeitsleben 45plus. Erfahrung, Wissen & Weiterbildung – Theorie trifft Praxis, Klagenfurt: Hermagoras/Mohorjeva. ISBN: 978-3-7086-0331-5

Prognosen zufolge wird 2025 der Anteil an 50- bis 64-Jährigen doppelt so groß sein wie die Kohorte der 15- bis 24-Jährigen. Anders ausgedrückt: Der Anteil an älteren Arbeitnehmern und das durchschnittliche Erwerbsalter werden steigen. In Österreich kommt hinzu, dass der Anteil an älteren ArbeitnehmerInnen zwischen 55 und 65 Jahren mit 29% gering ausfällt. Der EU-Durchschnitt liegt bei 50%. Um diesem Problem entgegen zu treten, will die Europäische Kommission die Beschäftigungsquote der Erwerbsfähigen erhöhen, einschließlich die der älteren Arbeitskräfte. Wie kann dies gelingen? Durch die Erhaltung der Arbeitsfähigkeit, die Einführung flexibler Arbeitsmodell und lebenslanges Lernen soll dies möglich werden. Dieser Sammelband mit 11 Beiträgen entstand in der Folge der EQUAL Entwicklungspartnerschaft generationen-potentiale-stärken (g-p-s), welche zwischen 2005 und 2007 versucht hat, das Potential an Erfahrungen und das betriebliche Know-how von älteren Beschäftigten sichtbar zu machen und die Teilnahme an betrieblicher Weiterbildung zu erhöhen. Die Beiträge sind sehr vielfältig und beschäftigen sich mit Altern und lebenslangem Lernen, betriebliche Weiterbildung 45+ und wie Lernen im Alter möglich ist.

Elke Gruber verwehrt sich gegen einen „Panikdiskurs“ und sieht im lebenslangen Lernen eine Strategie, dem Altersdiskurs eine produktive Wende zu geben. Sie spricht sich für Strategien einer allgemeinen Lebensbewältigung aus. So wird künftig das Ziel von Bildungsanstrengungen Älterer darin liegen, Selbstständigkeit und Selbstbestimmung zu erhalten. Seit 1990 setzt sich nach und nach die Sichtweise durch, Lernen als Prozess über die gesamte Lebensspanne zu sehen. Aber auch Ansichten über das Lernen selbst haben sich geändert, so geht man heute nicht mehr von einem Defizitmodell aus. Fazit: Lebenslanges Lernen ist möglich und notwendig! Rein didaktische Veränderungen als Lösungsstrategie reichen nicht aus. Alter muss als wirtschaftliche und soziale Herausforderung gesehen werden. Es ist eine generationensensible Vorgangsweise in der Weiterbildungspolitik zu verankern. Die Art und Weise des Lernens Älterer ist ähnlich der junger Erwachsener und Jugendlicher, aber die Stellung und Rollen Älterer in unserer Gesellschaft sind anders. Monika Kastner spricht sich ebenfalls dafür aus, dass Lernen und Bildung eine Möglichkeit sein sollen und kein Muss, weshalb sie das europäische Leitmotiv des lebenslangen Lernens in lebensbegleitendes Lernen umbenennen würde.

Lernen im Alter - aber wie? Eine Antwort auf diese Frage gibt Anita Brünner. Lernansätze und -methoden müssen einen Bezug zu den Älteren und ihren Lebens- und Lernerfahrungen herstellen. Wichtig ist es daher, soziokulturelle und lebensgeschichtliche Faktoren einzubeziehen. Eine alterssensible Didaktik wird als notwendig erachtet. In Folge soll sich das Defizitdenken in ein Ressourcendenken wandeln.

Lebenslanges Lernen hat als ein Menschenrecht auch für Menschen in der nachberuflichen Phase zu gelten, weshalb Rosemarie Kurz abschließend Good Practice Projekte vorstellt, um diesem Recht gerecht zu werden. Das EU-Projekt „LISA – Lernen in Seniorenalter“ (2002-2004) machte es sich z.B. zur Aufgabe bestehende Netzwerke lernender Regionen zu erweitern. Angesprochen wird auch die Möglichkeit einer „Dritten Karriere“ nach der Schul- und Familienzeit.

Empfehlung:

Das Buch wird dem Untertitel gerecht: Theorie trifft Praxis, aber die Zielgruppe sind sicher nicht nur Praktiker, die etwas über die theoretischen und empirischen Hintergründe erfahren wollen.

Haring, Solveig (2003): Altern ist (k)eine Kunst. Biographische Bildungsprozesse älterwerdender Künstlerinnen. Graz: VDM Verlag Dr. Müller (Dissertation) ISBN 3836421224

Altern als bildungswissenschaftliches Thema ist in den letzten Jahren verstärkt Mittelpunkt empirischer Untersuchungen geworden. Im gerontologischen Diskurs und in den von der Autorin geführten Interviews finden sich unterschiedliche biographische Deutungsmuster und Alternswirklichkeiten. Der Ausgangspunkt der Arbeit ist das gerontologische Problemfeld der Pensionierung. Mit Ende der Erwerbsarbeit prognostiziert die gerontologische Forschung Krise und Neuorientierung. Es heißt also nicht, dass das Altern für die Krise verantwortlich ist, sondern die Beendigung der Erwerbsarbeit. Allerdings sind Frauen aus gerontologischer Sicht von dieser Krise weniger betroffen, weil Reproduktionstätigkeiten häufig nicht mit dem Erreichen des Pensionsalters enden, sondern in solchen Lebensabschnitten gerade wieder verstärkt aufgenommen werden, wie z.B. die Verpflichtung als Großmutter zeigt.

Dargestellt wird in diesem Buch eine Personengruppe, deren berufliche Tätigkeiten nicht dem klassischen Erwerbsleben entsprechen: dies sind künstlerisch tätige Personen. Diese gehen nicht im herkömmlichen Sinn in Pension, da sie bis ins hohe Alter weiter arbeiten. Die Autorin versucht in biographischen Interviews zu zeigen, dass die Interviewten sich an gesellschaftlich etablierten Alternstheorien orientieren oder auch versuchen diese mit Hilfe von Gegenkonstrukten zu durchbrechen. Die Interviews zeigen Bewältigungsstrategien des individuellen Alternserlebens in den Lebensgeschichten der Künstlerinnen. Durch die sechs narrativen Interviews und deren Analyse entdeckt die Autorin sechs unterschiedliche Arten des Umgangs mit dem Alter, daher sechs verschiedene Alternskonstruktionen. So empfindet eine befragte Schauspielerin es als wichtig, gesellschaftlichen Strukturen Folge zu leisten. Dies ist dem Konstrukt der Alternsweisheit zuzuordnen, welche als moralisierendes Ordnungskonstrukt der Gesellschaft gilt. Zwei andere Befragte definieren Altern als lebenslangen Prozess, welches „Altern als Prozess“-Konstruktion darstellt. Bei keiner der Künstlerinnen steht das chronologische Alter mit dem „Sich-alt-Fühlen“ in Verbindung. Solange sie aktiv sind, fühlen sie sich nicht alt – hier herrscht das Aktivitätskonzept vor. Die Definition von Aktivität wird nicht an äußeren Kriterien, wie z.B. Pflegebedürftigkeit festgemacht, sondern an eigenen Maßstäben gemessen.

Die Befragten binden ihr Sterbenskonzept in ihr Alternskonzept ein: die Aktiven wollen, auf der Bühne sterben, die Gesunden wollen gesund sterben. „Künstlerinnen altern anders“ - dies ist eines der zentralen Ergebnisse der Untersuchung. Die Untersuchten selbst nehmen an, dass sie als Künstlerinnen ein Spezialfall in der Gesellschaft sind. Sie benötigen einerseits eine besondere Behandlung im Alter, andererseits fällt ihnen das Altern, als Abschied von der Jugendlichkeit schwerer als Personen in anderen Berufen. Dies bezeichnet die Autorin als die Konstruktion „Künstlerinnen altern anders“ bzw. als Begabungskonstrukt. Zudem entdeckt die Autorin ein Generationenkonstrukt, welches die Konfliktpotenziale im Generationenverhältnis abdeckt.

Entlang der entdeckten Konstruktionen wird die Fähigkeit sichtbar, wie Künstlerinnen ihre lebensgeschichtlichen Erfahrungen als einen Zusammenhang organisieren. Dadurch kann Altern als Bildungsprozess bezeichnet werden. Das Phänomen Altern wird im Rahmen der Arbeit entlang der Diskurse in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften, der Biographieforschung und der Gerontologie untersucht. Die Autorin definiert Lernen als ein Entwickeln von Fähigkeiten, und somit die Konstruktion der Biographie als die Fähigkeit des Subjektes bestimmte Erfahrungen und Ereignisse des gelebten Lebens zu einem Zusammenhang zu organisieren.

Empfehlung: Das Buch richtet sich an jene, die sich mit dem Altern professionell auseinandersetzen, sowie an Bildungs- und SozialwissenschaftlerInnen.

Hoffmann-Gabel, Barbara (2003): Bildungsarbeit mit älteren Menschen. Themen, Konzepte und praktische Durchführung, München: Ernst Reinhardt Verlag. ISBN: 3-497-01678-0

Der Eintritt in den „Ruhestand“ wirft Fragen auf: Sich zurückziehen (retire) oder ein neuer Start mit „neuen Reifen“ (re-tyre)? Dem Grundsatz der Erwachsenenbildung zufolge, man solle die TeilnehmerInnen dort abholen, wo sie stehen, fragt die Autorin: Welche Themen sind wichtig? Welche Angebote sind gefragt? Was soll angeboten werden? Sie gibt Antworten aus ihrer Berufspraxis. Nachgefragt werden von Älteren Kurse, damit sie besser verstehen, was mit ihnen geschieht und was um sie herum vorgeht. Daher soll vor allem ein Raum angeboten werden, in dem die TeilnehmerInnen Gelegenheit finden, ihre Lebenserfahrungen zu sortieren und über ihren Alltag reflektieren zu können.

Eine Zielvorstellung in Seniorenprogrammen ist, dass der ältere Mensch „Subjekt“ in der Weiterbildung ist. Nicht Belehrung steht im Vordergrund, sondern die Eigenständigkeit der Person, die persönliche Entwicklung und die Bewahrung von Kompetenzen. Dieser humanistische Ansatz, den u.a. Erich Fromm vertritt, spiegelt sich auch in den Zielbestimmungen zur Weiterbildung von älteren Menschen wieder. Über fünf Themenschwerpunkte werden Beispiele für Veranstaltungen (u.a. Tages-/ Wochenseminare) mit Planungshinweisen und Erfahrungswerten gegeben.

Der erste Themenschwerpunkt befasst sich mit Altern in der gegenwärtigen Gesellschaft und stellt ein Tagesseminar zur Frage „Werden Frauen anders alt als Männer“ vor. Dieses dient der Reflexion weiblicher und männlicher Lebensläufe und der Auseinandersetzung mit Alltagserfahrungen. Ein zweiter Themenschwerpunkt behandelt das Thema persönliche Weiterentwicklung. Hier wird u.a. eine Semesterveranstaltung zum Thema „Von der Lust und der Last am Älterwerden“ vorgestellt. Hinter diesem Konzept stehen u.a. das Vorbereiten auf lebensaltersbezogene Rollen und Lernen für das Älterwerden.

Bevor jedoch diese Anregungen für Veranstaltungen vorgeschlagen werden, stellt Barbara Hoffmann-Gabel klar, dass es „die Alten“ nicht gibt, da die dahinter stehenden Individuen der Autorin zufolge nicht als einheitliche Masse gesehen werden können. Sie sind keine statistische Größe, sondern Individuen in unterschiedlichen Lebenssituationen und verschiedenen Lebenswegen. Damit im Zusammenhang steht eine kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff der Altenbildung. Kritische Fragen, die aufgeworfen werden sind u.a. Wie wurde der Begriff Altenbildung geprägt? Wann ist ein Mensch alt genug für Altenbildung? Ist der Begriff einladend für das, was angeboten wird? Kritisiert wird die Vieldeutigkeit des Begriffes. Die Autorin schlägt stattdessen die Bezeichnung „Weiterbildung für ältere Erwachsene“ vor. Die Vorteile dieser Bezeichnung werden darin gesehen, dass sie keine Etikettierung mit sich bringt und beschrieben wird, worum es geht.

Empfehlung:

Die Zielgruppe, an die das Buch gerichtet ist, ist breit gefächert und erstreckt sich von PlanerInnen von Bildungsarbeit für ältere Menschen über zu professionellen HelferInnen im Zusatzstudium Pflegewissenschaften bis hin zu DozentInnen in der Weiterbildung.

Die Autorin schrieb dieses Buch in der Absicht dem Leser ein Arbeits- und Handbuch in die Hand zu geben, welches „zur Auseinandersetzung mit den Zielen und Inhalten der „Altenbildung“ einlädt (Hoffmann-Gabel 2003: 9) und als Planungshilfe dient. Somit ist das Buch für die Praxis geschrieben und liefert keine „Abhandlung zur Theorie der Bildungsarbeit“ (ebd.).

Kade, Sylvia (2001): Selbstorganisiertes Alter. Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung. Bielefeld: Bertelsmann. ISBN 3-7639-1816-7

In diesem Band sind die Ergebnisse des Forschungsprojekts "Selbstorganisiertes Lernen im Alter" dokumentiert. Die Autorin kommt zu der Erkenntnis, dass die Gleichzeitigkeit des Lernens auf den drei Ebenen „Person“, „Gruppe“ und „Organisation“ das "reflexive Milieu" konstituiert und so zum Motor des "selbstorganisierten Alters" wird. Selbstorganisation wurde zur Leitorientierung von Alteninitiativen, nachdem das traditionelle Solidarmodell in Familie, Nachbarschaft und Gemeinde im Zerfallen ist. Zudem kam der Sozialstaat durch die fortschreitende Individualisierung im Alter mit Fremdhilfe auf. Heute sind selbstorganisierte Initiativen zwischen privater Selbsthilfe und öffentlichen Organisationen der Altenhilfe angesiedelt. So kann Selbstorganisation im Alter nicht Fremdhilfen vom Staat oder professionelle Förderung einfach ersetzen – diese drei Komponenten gehören vereint.

Ein wichtiges Faktum ist, dass sich die Selbstorganisation im Alter im „reflexiven Milieu“ realisiert, welches sich auf eine Reflexion der eigenen Handlungsgrundlagen im Alter bezieht. Ältere vergemeinschaften sich hierbei nicht auf Basis gemeinsamer Eigenschaften, sondern auf Basis der Reflexion gemeinsamer Handlungsbedingungen, geteilter Bedürfnisse, von Problemen im Alltag und Möglichkeiten ihrer Veränderung aus eigenen Kräften.

Für die Autorin müssen Projekte des selbstorganisierten Lernens auf den Praxisbereich abzielen, damit das Wissen in einer gemeinschaftlichen Praxis angeeignet und angewendet wird. Vergesellschaftung des Alters erfolgt heute durch Bildung und Engagement. Aber nur wenn beides im Eigeninteresse geschieht und Möglichkeiten zur individuellen Zeitgestaltung eröffnet werden, sind Ältere überhaupt noch dazu bereit, sich im sozialen Raum zu engagieren. Durch die Fallstudien konnten Erkenntnisse über Selbstorganisation im Alter gewonnen werden. Hierbei wurden fünf in ihrer Organisation und Wissensvermittlung unterschiedliche Alteninitiativen gewählt: Alten- und Pflegeheim, Seniorengenossenschaft, Erzählcafé, Computerguppen und eine Einrichtung für offene Altenarbeit und Bürgerengagement.

Ein zentrales Ergebnis der Fallstudien war die Bedeutung der durch Reflexion auf die eigenen Handlungspraxen herausgeforderten Lernprozesse im „reflexiven Milieu“. Ein weiteres Ergebnis brachte zutage, dass das Konzept Selbstorganisation im Alter auf selbstorganisiertes Lernen in drei Dimensionen angewiesen ist. Diese können in kleinen Initiativen als auch größeren Initiativen mit mehr als 100 Mitgliedern berücksichtigt werden. Diese sind das selbstorganisierte Lernen Einzelner, welches meist individuelles Lernen meint. Das Lernen kann durch den Wunsch nach Selbstvergewisserung und Neuorientierung motiviert sein, durch die Absicht, erworbenes Wissen zu vertiefen oder anzuwenden, auf Grund eines Nachholbedarfs neues Wissen erwerben zu wollen oder etwas ganz anderes als bisher zu lernen. Die Mehrheit der organisierten Bildungsangebote in der Altenbildung ist nach diesem Modell des Individuallernens organisiert. Eine weitere Dimension ist das selbstorganisierte Lernen in Gruppen. Dies geschieht erst, wenn eine Gruppe Eigendynamik entfaltet, sich in einem selbstorganisierten Zielfindungsprozess über ein gemeinschaftliches Ziel verständigen kann und dieses gemeinsam in einer sozialen Praxis realisiert wird. Die dritte Dimension meint die Selbstorganisation in der lernenden Organisation. Im Unterschied zur vorigen Dimension folgt die lernende Organisation immer schon einem vorgegebenen institutionalisierten Zweck. Hat sich dieser noch nicht ausdifferenziert, kann nicht von einer lernenden Organisation, sondern nur von einer selbstorganisierten Lerngruppe die Rede sein. Die lernende Organisation ist auf den individuellen Lernprozess aller Einzelmitglieder sowie auf die gemeinschaftsbildende Lernkultur angewiesen.

Empfehlung: Das Buch eignet sich in besonderer Weise für alle Personen, die beruflich oder ehrenamtlich im sozialen und pädagogischen Bereich mit der Gruppe der „Alten“ in Kontakt kommen.

Kade, Sylvia (2007): Altern und Bildung. Eine Einführung. Bielefeld: Bertelsmann. ISBN 978-3-7639-3329-7

Sylvia Kade zeigt auf, dass Bildung und bürgerschaftliches Engagement die zentralen Sinnquellen im Alter darstellen und diese die Lebensqualität verbessern können. Die Autorin stellt im Vorfeld grundlegende Definitionen der Begriffe „Alter und Altern“ dar. Dabei geht es jedoch nicht vorrangig um klar abgrenzbare Definitionen, denn die Begriffe "Alter" und "Altern" werden vielschichtig und mit ganz unterschiedlichen Bedeutungsfacetten gebraucht - Altern ist kein biologisch eindeutiges Merkmal, sondern eine soziale Konstruktion.

Die Autorin führt weiters mit einer Darstellung der demografischen Situation in das Thema ein. Sie zeigt hierbei einerseits statistische Daten, andererseits berücksichtigt sie neben der gesamtgesellschaftlichen Perspektive auch den individuellen Strukturwandel, der von Phänomenen wie der Entberuflichung, Feminisierung, Singularisierung und Hochaltrigkeit geprägt ist. Die Autorin stellt dar, wie die Altersbildung sich in der Gesellschaft gefestigt hat und dass es im 20. Jahrhundert einen Durchbruch zur differentiellen Bildung gab. Diese stellt darauf ab, dass jedes Individuum anders lernt. Zudem haben sich die Institutionen, welche die Bildung Älterer übernimmt, geändert: dies können beispielsweise Volkshochschulen, kirchliche Träger oder auch Hochschulen sein.

Kade stellt vor, dass die Bildungsprofile Älterer je nach Altersgruppen bzw. Generationenkohorten differieren. So sind die Höher- und Hochaltrigen aufgrund des niedrigen Bildungsniveaus in der Vergangenheit gegenüber den jungen Alten benachteiligt. Die Autorin fragt weiter: „Wie sehen die Bildungsabschlüsse Älterer aus? An welchen Themen sind Ältere interessiert?“ In keiner anderen Altersgruppe sind die Lern- und Leistungsunterschiede so groß wie unter Älteren über 60 Jahren. So müssen unterschiedliche Lernmodelle bestehen, die jeweils die passende Form der Aneignung und Vermittlung anbieten. Von der Autorin wird ein wichtiges Faktum eingeführt: die Selbstbestimmung. Diese spielt in den beiden Lebensaltern „autonomes Alter“, welches das dritte Lebensalter repräsentiert und „abhängiges Alter“, welches das vierte Lebensalter umfasst, eine unterschiedliche Rolle. Auch sind unterschiedliche Bildungskonzepte für die zwei Lebensalter notwendig. Die Autorin bietet ein Entwicklungsmodell für das hohe Lebensalter an, welches eine Brücke zwischen Bildung und Entwicklung im Alter bauen soll. Zu guter Letzt bietet die Autorin einen Entwurf eines didaktischen Modells bezüglich „Lernen im Lebenslauf“. Es wird geklärt, wie lebensspezifische Erfahrungen mit der Bildung für das Alter zusammenhängen. In einer Bildungsdidaktik rückt das Lernen im Lebenslauf in den Mittelpunkt, welche vier verschiedenen Arten der Bildung bietet. Dies ist die Bildung im Alter, bei welcher das Lernen den in der eigenen Vergangenheit ausgeprägten Neigungen und Fähigkeiten folgt und der Bezug zur eigenen Biografie zentral ist. Weiters die Bildung für das Alter, bei der verschiedene Lebensphasen und der Umgang mit kritischen Lebensereignissen berücksichtigt werden. Zudem das Lernen mit Älteren, bei dem der Bezug der Generationen zueinander ins Interesse rückt und zu guter Letzt das Lernen für den Umgang mit Älteren, für den an der eigenen Erfahrung mit dem Alter angesetzt wird.

Empfehlung: Das Buch wendet sich an Wissenschaftler, Studierende, Praktiker und Entscheidungsträger in Weiterbildungseinrichtungen, Politik und Wirtschaft, die sich aktiv an diesem Diskurs beteiligen wollen. Als Band der Reihe „Erwachsenenbildung und lebenslanges Lernen“ bietet es auch „Betroffenen“, d.h. älteren, lernenden Menschen einen guten Überblick.

Knopp, Reinhold/ Neil, Karin (HG.) (2007): Keywork. Neue Wege in der Kultur- und Bildungsarbeit mit Älteren. Bielefeld: Transcript Verlag. ISBN 978-3-89942-678-6.

Das Bild vom Pensionisten, der den wohlverdienten Ruhestand genießt, passt heute nicht mehr. Menschen im dritten Lebensalter, d.h. in der Nacherwerbsphase sind nach dem Ende der Berufs- und Familienphase zunehmend auf der Suche nach neuen Aufgaben. Sie haben den Wunsch und die Kraft, die Gesellschaft mitzugestalten.

Wie können Museen für lebensbegleitendes Lernen genutzt werden? Wie kann man bildungsfernen Menschen den Besuch einer kulturellen Einrichtung „schmackhaft“ machen? Dies sind Fragen und zugleich Ausgangspunkte von Keywork. In diesem Buch wird der Weg vom klassischen Ehrenamt über Netzwerkarbeit hin zu Keywork dargestellt. Hinter dem Begriff Keywork, der von Wien nach Düsseldorf gekommen ist, verbirgt sich ein neues Konzept, welches Alternativen zum klassischen Ehrenamt in der Senioren(kultur)arbeit verspricht. Was ist unter Keywork zu verstehen?

Nach 10jährigen Bemühungen ist das Keywork-Konzept das Ergebnis, eines Versuches neue Verantwortungsrollen und Aufgabenfelder zu entwickeln. Unter Keyworkern (Kontaktpersonen) werden freiwillige MitarbeiterInnen, die zwischen Kultur- und Sozialarbeit vermitteln, verstanden. Beispielsweise stellen sie den Kontakt zwischen interessierten BürgerInnen und MitarbeiterInnen von Einrichtungen her, sie organisieren u.a. Veranstaltungen, initiieren und begleiten Gruppen. Genauere Informationen zu den theoretischen Grundlagen dieses Konzeptes finden sich im ersten Teil des Buches: Roman Shanner wirft in der Einführung „Was ist Keywork?“ u.a. einen Blick auf die österreichische Museumslandschaft und führt vor Augen, dass 75% der Österreicher noch nie in einem Museum waren, obwohl es am Angebot nicht mangeln würde. Bildungsferne Personen gehen besonders wenig ins Museum. Es bedarf daher einer „Vermittlungsarbeit“. Der Begriff der Kulturvermittlung nahm seinen Ausgang als Synonym für strukturierte Kommunikationsarbeit mit MuseumsbesucherInnen und weitete sich auf andere Bereiche aus. Einige Grundprinzipien von Kulturvermittlung sind: Dialogherstellung auf gleicher Augenhöhe, aktionsorientierte Arbeit in Kleingruppen, sowie Partizipation als Ziel und Methode. Ein konkretes Projektbeispiel wäre „Kultur auf Rädern“. In Anlehnung an „Essen auf Rädern“ hat KulturKontaktAustria aufgezeigt, wie immobile SeniorInnen Zugang zum öffentlichen Kulturleben bekommen können u.a. durch den Bezirkskoffer mit Basisinformation über Meidling. Dieses und weitere Projekte sowie Forschungskonzepte finden sich im zweiten Teil dieses Buches „Keywork in der Praxis“.

Empfehlung:

Da Keywork – von den Autoren - selbst noch als Baustelle bezeichnet wird, ist dieses Buch für alle, die einen Beitrag zur Weiterentwicklung dieses viel versprechenden Konzeptes leisten wollen, d.h. Wissenschaftler und engagierte Praktiker, zu empfehlen. Hervorzuheben ist auch, dass dieses Konzept in Österreich (Wien) mitentwickelt wurde.

Köster, Dietmar (2007): Bildung im Alter: Kommt die Bildungspflicht für ältere Menschen? In: Reicher, Monika/Gösken, Eva/Ehlers, Anja (Hrsg) (2007): Was bedeutet der demografische Wandel für die Gesellschaft? Perspektiven für eine alternde Gesellschaft. Berlin: LIT Verlag Dr. W. Hopf.

Die Dokumentation der Ringvorlesung "Was bedeutet der demografische Wandel für unsere Gesellschaft", die an der Universität Dortmund stattfand, nähert sich den Folgen des demografischen Wandels von vielen Seiten.

Der Autor des Artikels bietet einen guten Überblick über das Themenfeld „Lernen im Alter“. Die Zahl älterer Menschen steigt sowohl in absoluter als auch relativer Hinsicht. Darüber hinaus werden aufgrund der höheren Lebenserwartung mehr Menschen als heute alt werden. Diese Tatsache verknüpft mit der Entwicklung des immer schneller werdenden sozialen, kulturellen und technischen Fortschritts macht es unumgänglich, dass Bildung im Alter als enorm wichtig angesehen werden muss. Zum einen ist Altersbildung das Ergebnis des gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses. In der Bildungs- und Wissensgesellschaft entscheidet das Verfügen über Informationen und Kenntnisse über die Lebensqualität von Menschen. Hinzu kommen die steigende Lebenserwartung und die Entberuflichung des Alters, welche dazu führen, dass die nachberufliche und nachfamiliäre Lebensphase eine zeitlich umfangreiche und eigenständige Qualität erhält. In der Gerontologie vollzieht sich deswegen ein Paradigmenwechsel: es wird gefragt, welche Ressourcen die jungen Alten besitzen, um an der Gestaltung gesellschaftlicher Aufgaben zu partizipieren.

Der Autor diskutiert in diesem Rahmen die Pflicht zum lebenslangen Lernen und stellt dabei These auf, dass keine gesetzlich regulierte Pflicht zur Bildung im Alter auf absehbare Zeit vorgesehen ist. Ältere Menschen sollten Rechte zur freien Verfügung über ihre eigene Zeit als die zentrale Errungenschaft im Alter betrachten. Da die Lebensphase Alter jedoch mit einem Rückzug aus dem sozialen Leben verknüpft ist, wird zu einem gelingenden Leben im Alter die soziale Teilhabe gehören. Bildung im Alter ist als Teil einer gesellschaftlichen Integrationsstrategie für ältere Menschen zu sehen. Die Politik ist gefordert, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu schaffen, damit Seniorinnen und Senioren an organisierten Lernprozessen teilnehmen können. Der Autor prognostiziert, dass der gesellschaftliche und individuelle Wunsch wachsen wird, sich im Alter nicht nur zu engagieren, sondern auch weiterzubilden. Betont wird auch, dass lebenslanges Lernen nicht auf die Förderung der beruflichen Fort- und Weiterbildung reduziert werden kann. Die Altersbildung hat also von einem weiten Bildungsbegriff auszugehen und hat drei grundsätzliche Aufgaben zu erfüllen: die Persönlichkeit fortzuentwickeln, zum bürgerschaftlichen Engagement zu befähigen und damit verknüpft am gesellschaftspolitischen Leben als „mündiger“ Bürger teilzunehmen. Wichtig ist bei einer Bildung im Alter zudem, dass diese über mehrere Generationen hinweg gestaltet wird. Zudem ist ersichtlich, dass unter Altersbildung auch informelle Lernprozesse verstanden werden, d.h. etwa selbstorganisierte Initiativen für Altersbildung. Ein erweitertes Lernkonzept ist in der Altersbildung vonnöten, welches auf die Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten des Individuums zielt und auf dessen Weiterentwicklung der Selbst- und der Weltsicht. Das Wichtigste bei Altersbildung ist der Sinnbezug des Lernens zur Praxis des Lebens.

Eine zentrale Aufgabe der Altersbildung ist es, Benachteiligungen im Alter nicht zu vergrößern, sondern zu beheben. Ebenso spielen Altersbilder – also Vorstellungen und Einstellungen zum Alter – eine große Rolle für die Lernbereitschaft und Aufnahmefähigkeit der Betroffenen. Negative Altersbilder können dazu beitragen, die Gedächtnisleistungen zu verschlechtern, so auch die Gesundheit zu verschlechtern als in Folge auch die Lebenserwartung zu verkürzen. Bildung im Alter trägt zu einem gelingenden Alter bei, wirkt lebensbereichernd, gesundheitsfördernd und somit lebensverlängernd.

Empfehlung: Das Buch richtet sich an ForscherInnen und politische Entscheidungsträger, da es die sozialpolitischen Aufgaben im demografischen Wandel als auch die Aspekte der Gestaltung der Lebensphase Alter und die neue gesellschaftliche Aufgabe der Pflege skizziert.

**Köster, Dietmar/ Schramek, Renate/ Dorn, Silke (2005): Qualitätsziele moderner SeniorInnenarbeit und Altersbildung. Das Handbuch. Oberhausen: Athena Verlag
ISBN: 978-3-89896-326-8**

Das Angebot in der Altersbildung und SeniorInnenarbeit passt mit der Nachfrage besonders der „jungen Alten“ nicht mehr zusammen. Die Hilfsbedürftigkeit älterer Menschen ist nur eine scheinbare Hilflosigkeit; tatsächlich haben gerade pensionierte Personen (gesellschaftliches) Potenzial, das nur darauf wartet, aktiviert zu werden. Diese Aktivierung der Fähigkeiten und Kompetenzen von SeniorInnen sollte nach Köster et al. durch „Altersbildung“ geschehen. Das Schlüsselwort heißt für sie dabei „partizipatives Lernen“, welches als Voraussetzung für jegliche SeniorInnenarbeit gesehen wird. Partizipatives Lernen ist ein Lernansatz, bei dem die Lernenden – anders als im Frontalunterricht – in das Lernprogramm, also seine Planung und Gestaltung, einbezogen werden. Durch aktive Teilhabe der Lernenden werden nicht nur Kompetenzen angeeignet und Fähigkeiten erweitert, sondern auch soziale und kulturelle Transformationsprozesse in Gang gesetzt.

In einem dreijährigen Forschungs- und Entwicklungsprojekt („Gemeinwesenorientierte SeniorInnenarbeit und Altersbildung in Wohlfahrtsverbänden“) versuchte das Forschungsinstitut für Geragogik, FoGera, daher mittels Erstellung eines Katalogs von Qualitätszielen die Altersbildung unter dem Ansatz des partizipativen Lernens zu modernisieren. Die zwölf erarbeiteten Qualitätsziele benennen Partizipation, Engagement und Selbstorganisation als Leitmotive, unter denen jegliche Form des Lernens für SeniorInnen stehen sollte. Partizipatives Lernen ist aber immer auch auf das Individuum und die Heterogenität innerhalb der Gruppe der Lernenden fokussiert. Die Qualitätsziele von Köster et al. umfassen daher weiters die Vermittlung differenzierter Altersbilder, das Beachten milieu- und geschlechtsspezifischer Unterschiede der PartizipantInnen sowie die Ausrichtung auf das Individuum.

Im zweiten Teil des Handbuchs werden diese zwölf Prinzipien der Altersbildung schließlich in drei Pilotprojekten – einem Wohlfahrtsverband im Nachbarschaftsheim, einem Ortsverein und einem intergenerativem Computerprojekt - getestet und stellen sich auch in der Praxis als wertvolle Richtlinien heraus. Die Ergebnisse zeigen, dass gemeinwesenorientierte SeniorInnenarbeit und Altersbildung in einem möglichst gut institutionalisierten Rahmen mit geschultem (auch ehrenamtlich tätigen) Personal stattfinden sollte. Trotz dieser notwendigen Institutionalisierung sollte es allerdings für die Zielgruppe möglichst offen zugänglich sein und Spaß machen, wozu auch die Möglichkeit zur Vernetzung der AkteurInnen untereinander sowie mit anderen Gesellschaftsgruppen, wie etwa Jugendlichen, beiträgt.

Empfehlung

Da das Handbuch einen Schwerpunkt auf gemeinwesenorientierte SeniorInnenarbeit setzt, richtet es sich primär an Angestellte in Wohlfahrtsverbänden sowie deren ehrenamtliche MitarbeiterInnen. Aber auch Städte und Gemeinden soll es im Umgang mit SeniorInnen unterstützen, sodass diesen ermöglicht wird, sich zu organisieren und ihre Anliegen selbst einzufordern. Die zwölf im Handbuch formulierten und anhand von drei Pilotprojekten evaluierten Qualitätsziele werden dabei nicht als Regeln, sondern als Richtlinien bzw. Anregung in der gemeinwesenorientierten SeniorInnenarbeit und Altersbildung verstanden, die die aktive Einbindung und Beteiligung älterer Personen selbst an dieser Arbeit fördern sollen. Der Begriff „Handbuch“ kann hier wörtlich genommen werden, denn zu jedem der zwölf Ziele finden sich detaillierte Umsetzungsmöglichkeiten für die Praxis.

Kruse, Andreas (Hrsg.) (2008): Weiterbildung in der zweiten Lebenshälfte. Multidisziplinäre Antworten auf Herausforderungen des demografischen Wandels, Bielefeld: Bertelsmann Verlag. ISBN: 978-3-7639-1947-5

Der Untertitel dieses Bandes verspricht multidisziplinäre Antworten auf Herausforderungen des demografischen Wandel. Was steckt dahinter? Hinter diesem Titel verbergen sich - neben Vorbemerkungen und einer Zusammenfassung - neun Beiträge von führenden Altersforschern aus Erziehungswissenschaften, Psychologie und Soziologie. Andreas Kruse umschreibt die Aussage der Beiträge mit dem Begriffspaar „Recht auf Bildung“ und „Verpflichtung zur Bildung“. Gemeint ist damit, dass Menschen im gesamten Lebensverlauf bildungsfähig sind und auch die Notwendigkeit zur Bildung besteht.

Hervorgehoben werden die Bedeutung der Bildungsbiografie für Bildungsmotivation, Bildungsinteresse und Bildungsaktivitäten. Die Beiträge sprechen sich dafür aus, Bildungsangebote zu entwickeln, die bei den Bildungsgewohnheiten, aber auch bei dem Bildungsbegriff, den bildungsfernen Personen vertreten, ansetzen. Nur durch diese „Teilnehmer- und Lebensweltorientierung“ sei es möglich, Interesse an Bildungsangeboten – formal, wie non-formal - bei älteren Personen zu wecken.

Stellvertretend für die neun Beiträge, die sich u.a. mit Weiterbildungsbeteiligung, Bildungsinteressen, Bildungsbedürfnissen und der Wiederherstellung von Identität in Lebensgeschichten befassen, wird hier der Beitrag des Herausgebers „Alter und Altern – konzeptionelle Überlegungen und empirische Befunde der Gerontologie“ näher betrachtet. Alter ist eine gesellschaftliche Kategorie, wobei nicht gesagt werden kann, ab wann eine Person als alt gilt. Vorgeschlagen wird, von Alternsprozessen auszugehen. Die dabei auftretenden Veränderungen beinhalten sowohl Verluste als auch Gewinne.

Notwendig für den Wissenszuwachs sei die Offenheit für neue Erfahrungen. Es ist empirisch belegt, dass ab dem vierten Lebensjahrzehnt die körperliche Leistungskapazität abnimmt, im Bezug auf das Wissenssystem und Handlungsstrategien ist dies nicht bzw. nur kaum der Fall. Große Bedeutung kommt nach Kruse der Humankapitalthese zu, die davon ausgeht, dass ältere Menschen mit höherer Bildung ein geringeres Morbiditäts- und Mortalitätsrisiko haben. Bedeutend daran ist der Einfluss der Bildung auf Gesundheit. „Unter der Voraussetzung, dass Menschen bereit sind, in die Erhaltung ihrer Gesundheit materiell wie immateriell zu investieren, würden durch Bildung die Mittel bereitgestellt, dieses Ziel durch einen gesundheitsförderlichen Lebensstil zu erreichen“ (Kruse 2008: 31). Kruse fasst weiters Studien zur Interventionsforschung und deren Ergebnisse zusammen. So kann u.a. die Annahme bestätigt werden, dass die Förderung von sportlicher Aktivität eine effektive Interventionsstrategie ist, um die kognitive Leistungsfähigkeit zu fördern. Unabhängig vom Alter wird durch regelmäßige physische Aktivität, die Gesundheit verbessert. Abschließend geht Kruse auf Möglichkeiten und Grenzen der Widerstandfähigkeit ein. Verluste im gesundheitlichen und sozialen Bereich werden zwar häufiger von hochbetagten Menschen geäußert, diese berichten aber auch häufiger von Gewinnen in Form von Verlustbewältigung. Dieses „Bewältigungspotential“ darf aber nicht über die „erhöhte Verletzlichkeit hinwegtäuschen, die mit den Grenzsituationen in diesem Lebensabschnitt verbunden ist“ (Kruse 2008: 41).

Empfehlung:

Insgesamt decken diese neun Beiträge ein breites Spektrum von Bildungszielen, Bildungskonzepten und Bildungsformen in der Erwachsenenbildung ab, so dass sie den gegenwärtigen Stand der Forschung kompakt zusammenfassen.

Künemund, Harald (2001): Gesellschaftliche Partizipation und Engagement in der zweiten Lebenshälfte: empirische Befunde zu Tätigkeitsformen im Alter und Prognosen ihrer zukünftigen Entwicklung. Berlin: Weißensee Verlag. ISBN: 3-934479-56-1

Ausgehend davon, dass der Ruhestand zu einem erwartbaren, abgesicherten und der individuellen Gestaltung offenen Lebensabschnitt geworden ist, der mit steigender Lebenserwartung einen immer größeren Zeitraum in Anspruch nimmt, möchte Künemund in seiner Arbeit herausfinden, welche Partizipationsformen als Alternative zur Erwerbsarbeit in dieser Lebensphase in Frage kommen. Dabei geht er systematisch vor: zuerst wird nach Ursachen für diesen Strukturwandel des Alters gesucht, die Künemund im demographischen Wandel und der sogenannten „Institutionalisierung des Lebenslaufs“ findet.

Im folgenden Teil des Buches bringt Künemund Resultate aus dem deutschen Alters-Survey, einer repräsentativen Umfrage unter 40-84-Jährigen zu den verschiedensten Formen gesellschaftlicher Partizipation (etwa Politik, Kultur,...). Befragt wurden 4.838 Personen aus der Bundesrepublik. Durch die Verwendung eines dreiteiligen Erhebungsinstruments und vor allem durch die hohe Fallzahl konnte eine Datenlücke bezüglich der Teilhabe Älterer geschlossen werden. Künemund blickt dabei durchaus kritisch auf seine Erhebung: ausführlich werden die erhebungsmethodischen Probleme vor einem theoretischen Hintergrund diskutiert.

Dargestellt werden in der Folge die empirischen Befunde zu verschiedensten Partizipationsformen im Alter: Derzeitige Erwerbsarbeit (z.B. Dazuverdienen auf geringfügiger Basis) sowie vorangegangene Erwerbsarbeit und der Übergang in den Ruhestand, Mitgliedschaft in formalen (Vereinen, Verbänden) und informellen Gruppen, ehrenamtliches Engagement, politische Partizipation, (Enkel-)Kinderbetreuung, Pflgetätigkeiten, informelle Unterstützungstätigkeiten (z.B. Nachbarschaftshilfe) sowie die Teilnahme an Bildungsangeboten. In einem nächsten Schritt bietet der Autor nach dieser isolierten Betrachtung der einzelnen Partizipationsformen übergreifende Analysen. Dabei sollen die Fragen beantwortet werden, ob eine Polarisierung in MehrfachaktivistInnen und gänzlich Inaktive besteht, ob es spezifische Benachteiligungen durch Mehrfachbelastungen (etwa bei Frauen) gibt sowie ob bestimmte Partizipationsmuster existieren, die zu bestimmten Gruppen mit speziellen Lebensstilen gehören. Weiters werden die Probleme der „Sandwich-Generation“ (Frauen zwischen 40-55 Jahren, die gleichzeitig erwerbstätig sind, Eltern pflegen und Kinder betreuen) sowie der „Produktivität im Alter“ (die unbezahlten Tätigkeiten Älterer werden zu selten als wertvoll für die Gesamtgesellschaft wahrgenommen) thematisiert.

In der Bewertung und den Perspektiven, die Künemund schlussendlich vorstellt, attestiert er Deutschland erhebliches Potential in der älteren Bevölkerung, das durch entsprechende Maßnahmen aktiviert werden könnte. Er gibt aber gleichzeitig zu bedenken, dass es mit dem demographischen Wandel und der wechselnden Arbeitsmarktsituation zu einer Deinstitutionalisierung des Lebenslaufs kommen wird und damit eine neue Definition und Ausgestaltung für den „Ruhestand“ gefunden werden muss.

Empfehlung:

Dargestellt werden Forschungsergebnisse zum Bereich Partizipation und Engagement im Alter, die für in diesem Bereich Tätige wichtige Informationen bringen.

Malwitz-Schütte, Magdalena (Hrsg) (2000): Selbstgesteuerte Lernprozesse älterer Erwachsener. Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung. Bielefeld: Bertelsmann. ISBN 3-7639-1807-8

Der Band verbindet einige theoretisch orientierte und einige anwendungsorientierte Beiträge zum Konzept des selbstgesteuerten Lernens älterer Erwachsener in der wissenschaftlichen Weiterbildung unter der Anwendung von Medien. Die anwendungsorientierten Beiträge beziehen sich auf Programme bzw. Modellprojekte der Universitäten Bielefeld und Frankfurt/Main sowie der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung und werden analysiert. Daraus werden Erfolgskriterien für selbstgesteuerte Lernprozesse abgeleitet und Perspektiven für künftige Entwicklungen selbstorganisierten Lernens entwickelt.

Es geht es um den Umgang mit komplexen Sachverhalten, Wissensbeständen und Medienutzung und nicht um die elementaren Vermittlungsprozesse für Wissen. Hierbei stehen die „neuen Medien“, wie Internet und e-mail, Fernunterricht und interaktive Lehr- und Lernsysteme im Vordergrund. Die Entscheidung für den Einsatz und der Nutzung der medialen Möglichkeiten in der Erwachsenenbildung bzw. Weiterbildung von (älteren) Erwachsenen, setzt die Fähigkeit zu Selbstverantwortung und Autonomie der Lernenden voraus und entspricht so den Bedürfnissen und Möglichkeiten erwachsener Lernender, die in der Regel über ausreichende Selbstständigkeit zur Organisation ihrer (Weite-)Bildungsprozesse verfügen.

Unter dem Begriff „Selbstgesteuertes Lernen“ wird ein Lernen verstanden, in dem die Lernenden ihren Lern- und Bildungsprozess selbsttätig und selbstverantwortlich bestimmen und gestalten. Als selbstgesteuert kann ein Lernprozess erst dann bezeichnet werden, wenn der Lernende wesentliche Elemente seines Lernens, das sind die Ziele, Inhalte, Methoden, zeitliche Strukturierung, die räumlich oder auch institutionelle Einbindung, selbst bestimmt. Der Definition zugrunde liegt ein entsprechendes Lernverständnis, das Lernen im engeren Sinne eine Informationsaufnahme und -verarbeitung, im weiteren Sinne aber auch die Lernorganisation und Lernkoordination meint. Innerhalb des didaktischen Diskurses wird dem selbstgesteuerten Lernen trotzdem zugestanden, dass der Lernprozess durch Außeneinflüsse behindert oder gefördert werden kann.

Das Neue beim Konzept „Selbstgesteuertes Lernen“ liegt an der Herangehensweise des Bildungsprogramms. Es wird gefragt „Was will der Einzelne lernen?“ und „Welchen persönlichen Zugang hat der Einzelne zur Themenstellung?“ So muss sich der Lernende selbst befragen, was er eigentlich wissen will und es entsteht kein vorgefertigtes Lernprogramm, sondern verschiedene inhaltliche Schwerpunkte. Die Aufgaben des Seminarleiters sind dahingehend, dass dieser die notwendigen Rahmenbedingungen zum Lernen bereit- und sicherstellt, er stellt eine Transparenz im Lernprozess her und verdeutlicht Lernvorgänge. Aus der Funktion des Leiters wird die eines Lernbegleiters. In der Praxis hat diese neue Lernform überwiegend positive Effekte mit sich gebracht. Beispielsweise unterstützt das selbstgesteuerte Lernen die Ich-Entwicklung und die Selbstreflexion, die Seminarteilnehmer/-innen vernetzten sich auch außerhalb der Seminarzeiten verstärkt miteinander, dies wiederum führt auch zu einer verstärkten Präsenz nach „Außen“ bzw. in der Öffentlichkeit und stärkt beispielsweise so das ehrenamtliche Engagement. Gesamt gesehen gilt im Ansatz des selbstgesteuerten Lernens Bildung und Lernen nicht als reiner Wissenserwerb, sondern wird als Chance zu einem ganzheitlichen persönlichen, auch auf Beziehungen ausgerichteten Wachstum verstanden.

Empfehlung:

Der Band in der Reihe „Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung“ richtet sich gezielt an die Wissenschaftsgemeinde der Erwachsenenbildungsforschung und an die wissenschaftlich interessierte Praxis. Adressat/inn/en sind Lehrende, außeruniversitär Forschende und wissenschaftlich interessierte Praktiker/innen der Erwachsenenbildung.

Mattern, Bianca (2001): Montessori für Senioren. Montessoripädagogische Arbeit mit Senioren/Hochaltrigen in Betreuten Wohnen, Dortmund: Verlag modernes lernen. ISBN 3-8080-0472-X

Mit diesem Buch wird erstmals die Montessori-Arbeit mit SeniorInnen dokumentiert. „Hilf mir es selbst zu tun!“ lautet der Leitsatz der Montessori-Pädagogik. Bekannt aus dem Schulunterricht bei Kindern und Jugendlichen wird das Konzept auf die Seniorenarbeit übertragen.

Bianca Mattern schildert praxisnah ihre Erfahrungen im „Betreuten Wohnen“. Montessori-Pädagogik und Montessori-Therapie zeigt Möglichkeiten auf, SeniorInnen aus Eintönigkeit und Einsamkeit herauszuführen und wie alte Fähigkeiten wieder gewonnen werden können. Die Voraussetzung der Montessori-Arbeit ist, dass jeder an sich selbst arbeitet. Es wird zwischen Montessori-Therapie und Montessori-Pädagogik unterschieden, wobei ersteres sich auf Einzelarbeit und letzteres auf Gruppenaktivitäten bzw. Gruppenangebote bezieht. Montessori-Therapie bewirkt eine Vernetzung von motorischen, sensorischen, sozioemotionalem und kognitivem Lernen (Mattern 2001: 27). Unterschieden werden fünf Materialgruppen: Übungen des täglichen Lebens (z.B. Zuckerstücke mit der Zuckerzange bewegen) stellen die Basis aller Handlungen dar. Mit Sinnesmaterial (z.B. Geräuschk Dosen) wird jeweils ein Sinn angesprochen. Weitere Materialien sind Sprachmaterial (z.B. Filzbuchstaben), Mathematikmaterial (z.B. Was bekomme ich für 10€?) und kosmischer Bereich (z.B. Europa-Material).

Wo kann Montessori-Arbeit nun konkret helfen? Bei Störungen durch motorische Einschränkungen, wie z.B. einer 98jährigen Frau nach einem Oberschenkelhalsbruch passiert, wurde versucht die Zubereitung des Frühstückes wieder zu bewältigen. Hierfür wurde versucht, die benötigten Utensilien (Kaffeemaschine, Zuckerdose etc.) in eine „richtig vorbereiteten Umgebung“ zu bringen, damit der Handlungsablauf reibungslos funktionieren konnte. Als dies erreicht wurde, war eine Begleitung der Frühstückszubereitung nicht mehr nötig. Ein anderer Bereich sind Sinnesstörungen beispielsweise nach einem Schlaganfall. Um die Fingerkuppen zu sensibilisieren bewährte sich das Aneinanderreiben der Hände oder Händewaschen.

In einem Teil des Buches werden die Erfahrungen eines 82-Jährigen mit der Montessori-Arbeit dargestellt. Unter anderem hebt er einen Schnupperkurs Italienisch hervor, der schließlich mit der Diplomverleihung in Italien endete. Im dritten und letzten Teil des Buches werden einzelne Übungen mit den erwähnten Materialien vorgestellt, welche durch Abbildungen veranschaulicht werden. Beschrieben werden zu jeder „Übung“ die verwendeten Materialien, die Quelle, die Ziele, die Darbietung, eine Möglichkeit zur Fehlerkontrolle, sowie Überlegungen zur weiterführenden Übungen.

Zur besseren Vorstellung sei hier exemplarisch eine dieser Übungen skizziert: Aus dem Bereich tägliches Leben, die Übung „Körner-schütten“ mit der die Muskeln der Hände, Arme und des Schulterbereichs gestärkt und die Augen-Hand-Koordination trainiert werden. Man verwendet zwei Kannen, wobei eine mit Reis oder anderen Körnern gefüllt ist und schüttet langsam den Kanneninhalte in die andere Kanne.

Empfehlung:

Das praxisnahe Buch richtet sich an alle in der Seniorenarbeit, sei es auf Pflegestationen, im ambulanten Pflegedienst oder im „Betreuten Wohnen“. Für Interessierte sei auf die Homepage von Frau Mattern hingewiesen: <http://www.montessori-per-seniori.eu/>

Nuissl, Ekkehard/ Schiersmann, Christiane/ Gruber, Elke (2006): Zeitschrift für Weiterbildung, Report Nr. 03/2006 - Alter und Bildung, Bielefeld: Bertelsmann. ISBN 978-3763919239

Bereits Cicero versuchte die Defizitthese der abnehmenden Leistungsfähigkeit im Alter zu widerlegen. In den 1990er setzte sich die Perspektive des „lebenslangen Lernens“ durch. Es folgte eine Verlagerung von der Altenbildung (die Alten als Zielgruppe) hin zur Altersbildung als lebensbegleitende Lernaufgabe. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit versucht dieser Report dieser Vielschichtigkeit des Themas gerecht zu werden. Er wählt hierfür unterschiedliche Zugänge und Schwerpunkte.

Die Ausgabe des Reports unterteilt sich in drei Bereiche: Beiträge zum Schwerpunktthema, Forum und Rezensionen. Diese Ausgabe beinhaltet fünf Beiträge: Andreas Kruse geht in seinem Beitrag „Altern, Kultur und gesellschaftliche Entwicklung“ davon aus, dass der Lebensabschnitt „Alter“ als soziale Konstruktion anzusehen ist, was u.a. durch die Unterscheidung von „Altern“ und „Alter“ verdeutlicht wird. Heute altern die Menschen anders als in der Vergangenheit, welches die höhere aktive Lebenserwartung zeigt. Eine Auseinandersetzung mit der Thematik macht ihm zu folge eine Unterscheidung zwischen physiologisch-biologischem, psychologischem und sozialem Alter nötig. Er betrachtet Alter unter dem Aspekt von Gewinn und Verlust. So sind in der physiologisch-biologischen Dimension Verluste in Form einer Verringerung der Anpassungs- und Leistungsfähigkeit des Organismus erkennbar. Gewinne, sowie Verluste finden sich in der psychologischen Dimension. Verluste beim Kurzzeitgedächtnis, aber auch Gewinne, die auf Erfahrung beruhen. Die soziale Dimension ist für viele mit Verlusten verbunden, einige Menschen assoziieren aber die nachberufliche Phase auch mit „später Freiheit“. Kruse spricht sich dafür aus, nicht von den tatsächlich erbrachten Leistungen älterer Menschen auf potentiellen Leistungen zu schließen. Kreativität beruht auf kommunizierbarer Originalität, diese es auch im Alter zu fördern gilt und für Kruse eine spannende Aufgabe von Bildung ist.

Der zweite Beitrag gilt der „abschiedlichen Bildung“. Rolf Arnold befasst sich mit Altern als Prozess des Abschiednehmens und der Beschäftigung mit dem Tod. Erwachsenenlernen ist notwendigerweise ein Erfahrungs- und Anschlusslernen. Arnold spricht sich für einen biografischen Blick auf das Erwachsenenlernen aus. Der Beitrag von Lutz Bellmann und Jens Stegmaier widmet sich der betrieblichen Weiterbildung für ältere ArbeitnehmerInnen. Sie kommen zu dem Schluss, dass Weiterbildung für ältere ArbeitnehmerInnen die Ausnahme ist und nicht die Regel. Dies gilt vor allem für kleine und mittlere Betriebe. Hat der Betrieb eine alterssensible Haltung, ist auch die Wahrscheinlichkeit für Weiterbildung höher. Blinde Flecken der Altersforschung zeigt Katharina Gröning in ihrem Beitrag „Hochaltrigkeit und Pflege zu Hause als Herausforderung für die Weiterbildung“ auf. Sie plädiert für eine Neuorientierung des Bildungsansatzes im Kontext der Angehörigenpflege. Den Herausforderungen für kommunale Bildungseinrichtungen durch den demografischen Wandel widmet sich der vierte Beitrag von Gertrud Völkening, die dafür eintritt, dass Veränderungen von den Älteren mitgestaltet werden müssen. Weiterbildungseinrichtungen sollen als Lernorte begriffen werden, die flexibel auf den Bedarf reagieren und sich gegebenenfalls in einem Netzwerk zusammenfügen.

Empfehlung:

Diese Ausgabe der Zeitschrift für Erwachsenenbildung zeigt die Vielschichtigkeit des Themas „Bildung und Alter“ auf.

Schmidt, Elke-Heidrun (2005): "Generation 50plus" - kommerzielle Erfindung oder neue Zielgruppe für die Erwachsenenbildung? Eine Annäherung über markt-, bildungs-, sozialisationstheoretische und praxisorientierte Ansätze. Bonn. http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2005/schmidt05_01.pdf (05.11.09)

Dieser Artikel geht der Frage nach, ob die Bezeichnung „50plus“ geeignet ist, um Adressaten von Weiterbildungsangeboten anzusprechen. Diese Arbeit stützt sich auf Quelltexte aus den 1970er bis 1990er Jahre und fragt danach wer als „alt“ angesehen wurde bzw. wird, ob sich die Auffassung im Zeitverlauf geändert hat und ob der Verzicht auf weitere Differenzierung legitimiert ist. Anschließend wird danach gefragt welche Merkmale Bildungsangebote aufweisen, die „50plus“ im Titel führen.

Die Generation „50plus“ wurde als kommerzielle Zielgruppe entdeckt. Diese Bezeichnung dient neben der Abgrenzung von „den Jüngeren“ auch zur Festlegung, ab wann man zu „den Älteren“ zählt und gibt ein Bild einer einheitlichen Gruppe „der Älteren“. Im Gegensatz dazu richtet sich die Erwachsenenbildung in Theorie und Praxis nach einer bestimmten Lebenssituation (u.a. Vorbereitung auf den Ruhestand, Personen in Pension). Diese Arbeit kommt zum Erkenntnis, dass der Begriff uneinheitlich verstanden wird: Einerseits können alle über 50 Jahren damit gemeint seien bzw. angesprochen werden, aber andererseits auch Personen bis zu einer stillschweigenden Grenze von 64 oder 74 Jahren. Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts wandelten sich Verkäufermärkte hin zu Käufermärkten, wodurch eine Kundenorientierung notwendig wurde und damit die Beschränkung auf Marktsegmente. Die „ab 50-Jährigen“ gelangen immer mehr in den Blickpunkt als Zielgruppe. Ab wann man „alt“ ist bzw. so bezeichnet werden kann, lässt sich nicht eindeutig definieren. Im Bezug auf Weiterbildung werden die Angebote nicht auf ein Alter abgestimmt, sondern auf eine Problemlage, d.h. Betroffenheit und nicht das Lebensalter sind maßgebend für die Angebotsentwicklung. Die Analyse der Volkshochschulangebote ergab ebenfalls keine einheitliche Definition, was unter der Generation 50plus zu verstehen sei, allerdings fanden sich einige Gemeinsamkeiten: diesen Adressaten wird eine hohe Tagesfreizeit unterstellt, es finden sich häufig (40% der untersuchten Anbieter) „beschwichtigende“ Floskeln (u.a. es ist nie zu spät!), die eine Defizitvorstellung bekräftigen. Weiters werden 50-Jährige als Senioren angesprochen (z.B. 50plus- Seniorengymnastik).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Altersgrenze für Adressaten der Seniorenbildung mit dem Ruhestand oder der Vorbereitung darauf, festgelegt werden kann. Es wurden keine biologischen Gründe gefunden für eine Altersgrenzziehung bei 50 Jahren. Für die Weiterbildungspraxis sind die „jungen Alten“ als Zielgruppe ernst zu nehmen. Diese Gruppe gewinnt an Selbstbewusstsein und stellt ihre Forderungen. Gesamtgesellschaftlich wird die Hoffnung ausgesprochen, das „50plus“ sich im Sinne von „50- bis 60-Jährige“ durchsetzt, da sonst die Gefahr bestehe, dass der 50. Geburtstag die Schwelle zum „Altsein“ markiert, obwohl viele in dem Alter noch aktiv und berufstätig sind.

Empfehlung:

Ein viel versprechender Titel, der sich mit den jungen Alten befasst.

Schröder, Helmut/ Gilbert, Reiner (2005): Weiterbildung Älterer im demografischen Wandel. Empirische Bestandsaufnahme und Prognose, Bielefeld: Bertelsmann. ISBN: 3-7639-31014-X

Dieses Buch stellt die Ergebnisse und Prognosen einer im Sommer 1990 durchgeführten Studie vom infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft dar, die im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend durchgeführt wurde. Im Rahmen der telefonischen Repräsentativbefragung wurden bundesweit 1.991 Personen im Alter von 50 bis 75 Jahren über ihre Bildungsbeteiligung befragt. Im Mittelpunkt der Studie stand die Bildungsbeteiligung seit dem fünfzigsten Lebensjahr differenziert nach beruflicher und außerberuflicher Motivation. Weiters wurde das Bildungsverhalten und der Bildungsbedarf ehrenamtlich tätiger älterer Menschen erfasst. Neben der Zustandsbeschreibung der Bedingungen des Lernens im Alter und der Motivation für die Bildungsteilnahme, sowie der Bildungsinteressen, war es auch Teil des Studienauftrags, eine Prognose über den künftigen Bildungsbedarf Älterer abzugeben. Parallel zur Repräsentativbefragung wurde vom „Institut für Soziologie an der Freien Universität Berlin das organisierte und selbstorganisierte Angebot außeruniversitärer Altenbildung“ (ebd.) untersucht und auch eine Abschätzung über künftige Entwicklungen vorgenommen. Dort wo es möglich war, wurden diese Ergebnisse der Angebotsstudie in die Ergebnisse der Nachfragestudie eingearbeitet, worauf sich dieses Buch vornehmlich stützt.

Ein Viertel der 1.991 Zielgruppenbefragten hat in den letzten drei Jahren an einer oder mehreren Bildungsveranstaltungen teilgenommen, wobei 10% an einer beruflichen und 18% an einer nicht-beruflichen Weiterbildung teilnahmen. Welche Art von Veranstaltungen besuchten die Personen, die eine nicht-berufliche Weiterbildung besuchten? Acht Prozent besuchten Kurs- oder Seminarveranstaltungen, 6% machten eine Bildungsreise oder Besichtigung und weitere 6% besuchten einen Vortrag bzw. Vortragsreihen. Wobei sich im Altersgruppenvergleich Unterschiede zeigten: Bei jüngeren Kohorten stehen Kurse und Seminare im Vordergrund, ab Mitte sechzig nehmen diese ab und Besichtigungen und Bildungsreisen gewinnen an Bedeutung.

Zusammenfassend ergaben sich folgende zentrale Faktoren für die Inanspruchnahme von Bildungsveranstaltungen in dieser Studie: Alter, Geschlecht, Schulabschluss und berufliche Stellung, Ausübung ehrenamtlicher Tätigkeiten, die soziale Teilnahme der Personen, sowie die Angebote vor Ort benannt.

Aus der präsentierten Prognose kann festgehalten werden, dass nicht alleine durch den demografischen Wandel die Bildungsteilnahme Älterer steigen wird, sondern auch durch die soziokulturelle Zusammensetzung dieser Gruppe. Der dargestellten Prognose zufolge wird es einen Zuwachs von 2,6 Mio. Bildungsnachfragern zwischen 2001 und 2015 geben, wobei in der Prognose keine Angebotsbedingungen berücksichtigt werden. Die prognostizierten Größenordnungen werfen die Frage auf, ob entsprechende Angebote ausreichend vorhanden sein werden. Gibt es nicht genügend Angebote, wird erwartet, dass sich die Nachfrage-Angebots-Relation verschlechtern könnte.

Empfehlung:

Die vorgestellte Studie beschreibt den Ist-Zustand und gibt eine Prognose über die künftige Teilnahme Älterer an Weiterbildungsangeboten für Deutschland ab. Das Buch wendet sich somit an alle, die an den zentralen Faktoren für die Bildungsbeteiligung interessiert sind und sich mit künftigen Entwicklungen beschäftigen.

Staudinger, Ursula M./ Heidemeier, Heike (Hrsg.) (2009): Altern in Deutschland. Band 2. Altern, Bildung und lebenslanges Lernen, Nova Acta Leopoldina Neue Folge Band 100, Nummer 364, Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft GmbH. ISBN: 978-3-8047-2543-0

Wie soll mit den Herausforderungen und Chancen, die durch den demografischen Wandel entstehen, umgegangen werden? Empfehlungen hierzu finden sich in diesem Band. Er ist einer von acht „Materialienbänden“, die die Ergebnisse von Tagungen zusammenfassen, die im Zuge der Arbeiten einer 2006 gegründeten multidisziplinären Arbeitsgemeinschaft zum Thema „Chancen und Probleme einer alternden Gesellschaft. Die Welt der Arbeit und des lebenslangen Lernens“ abgehalten wurden. Der Auftrag dieser Arbeitsgruppe bestand darin, innerhalb von drei Jahren Empfehlungen zu erarbeiten, wie mit den Herausforderungen durch die längere Lebenserwartung umzugehen ist. Dieser – der zweite Band – ist das Ergebnis einer dreitägigen Veranstaltung zu „Altern, Bildung und lebenslanges Lernen“ im September 2007.

Mit der Förderung des lebenslangen Lernen werden drei Ziele verfolgt bzw. zu erreichen versucht: Entwicklungsziele (höhere Lebensqualität und Selbstverwirklichung), Partizipationsfähigkeit (Bildung als Notwendigkeit für soziale Teilhabe) und Wertschöpfungsbeitrag. Die Ausgangslage stellt sich so dar, dass im europäischen Vergleich die Teilnahme an Weiterbildungsangeboten in Deutschland im Mittelfeld liegt. Es gibt einen starken Einfluss des Bildungsniveaus und der beruflichen Stellung auf die Teilnahme an Weiterbildungsangeboten. Als Problemgruppen werden die Gruppe der Nie-TeilnehmerInnen gesehen, die keine Teilnahmebereitschaft zeigen, befristet Beschäftigte und Leiharbeiter, sowie Zuwanderer und Frauen mit Kindern. Auf betrieblicher Ebene besteht die größte Herausforderung darin, kleine und mittlere Unternehmen für Weiterbildung zu interessieren. Um die Herausforderungen des lebenslangen Lernens zu diskutieren, wurde ein systemischer Ansatz gewählt. Das verwendete Rahmenmodell weist vier Ebenen auf: Gesellschaft, Betrieb, Individuum und Bildungssystem.

Herausforderungen, die sich auf gesellschaftlicher Ebene stellen, sind u.a. Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten. Da formale Lernprozesse im Erwachsenenalter von geringer Bedeutung sind, muss über die Förderung von informellem Lernen nachgedacht werden. Durch die Erhöhung des Pensionsantrittsalters wird Weiterbildung noch wichtiger. Daher gilt es u.a. „Bildung/Lernen im deutschen Wertekanon zu verankern“. Die Finanzierung betreffend wird empfohlen, dass sich die gesellschaftlichen Institutionen, die aus Weiterbildung einen Nutzen ziehen, auch an deren Finanzierung beteiligen. Auf der betrieblichen Ebene besteht die Herausforderung darin, die Produktivität einer alternden Belegschaft zu erhalten bzw. zu steigern. Es gilt vor allem kleine und mittlere Unternehmen zu unterstützen. Im Bezug auf die Arbeitsgestaltung gilt es, Arbeitsumwelten als Lernumwelten zu begreifen. Die individuelle Ebene steht vor den Herausforderungen den vorherrschenden negativen Altersstereotyp entgegen zu wirken. Empfohlen wird, den Sinn einer Lernaufgabe deutlich zu machen und Anreize zu geben. Weiters ist die Befähigung zu einem selbst gesteuertem Lernen wichtig. Wichtig ist auch eine zielgruppenspezifische Förderung. Um Angebote attraktiver zu gestalten, ist vor allem deren Qualität wesentlich. Empfohlen wird auch eine Vernetzung der Anbieter von Weiterbildung, wobei hier eine „Modularisierung“ der Angebote, d.h. eine Verknüpfung der Angebote vorgeschlagen wird.

Empfehlung:

Das Buch richtet sich an alle, die wissen möchten, welche Herausforderungen sich durch den demografischen Wandel in der (Weiter)Bildung ergeben und wie diese bewältigt werden könnten.

Sommer, Carola/ Künemund, Harald/ Kohli, Martin (2004): Zwischen Selbstorganisation und Seniorenakademie. Die Vielfalt der Altenbildung in Deutschland, Berlin: Weißensee Verlag. ISBN 3-89998-025-5

Konzepte und Theorien im Feld der Altenbildung gibt es ausreichend, empirische Untersuchungen sind dagegen vergleichsweise selten. Eine solche „Rarität“ verbirgt sich hinter diesem Einband. Dieser Band stellt Ergebnisse des Projektes „Bildung im Alter“ dar, welches vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ausgeschrieben und von der Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf an der Freien Universität Berlin sowie infas Institut für angewandte Sozialwissenschaften GmbH durchgeführt wurde.

Dieser Band behandelt die Angebots- und Nachfrageseite von Altersbildung, sowie Seniorenakademien im Speziellen. Bevor die Vorgehensweise und Ergebnisse dieser Untersuchungen dargestellt werden, wird in der Einleitung u.a. danach gefragt, ob es bei Bildung im Alter um „Bildung fürs Alter oder gegen das Altern“ geht. Unterschiedliche Positionen, Antworten und Konzepte lassen sich unter anderem auf Grund der verschiedenen Richtungen (Psychologie, Gerontologie, Soziologie) finden. In diesem Band beschränkt sich Alter auf die Nacherwerbsphase, somit werden in dieser Arbeit Weiterbildungsmaßnahmen im Bereich Arbeitsmarkt ausgeklammert. Im zweiten Kapitel geht es um die Nachfrageseite von Bildung im Alter. Über den Umfang der Partizipation liegen verschiedene Ergebnisse vor, insgesamt gibt es aber Hinweise auf eine geringere Beteiligung – meist von unter 10%. Wobei eine Beteiligung nicht mit der Bildungsbereitschaft gleichgesetzt werden darf. Ergebnisse der vorliegenden Sekundäranalyse der Nachfragesituation, basieren auf der Alters-Survey (einer repräsentativen Befragung der Geburtsjahrgänge 1911 bis 1956, welche 1996 stattfand). Seniorenakademien, -universitäten und Weiterbildungsgruppen für Ältere sind ein Randphänomen. Nur 0,5% der 60-85-Jährigen nehmen an solchen Angeboten speziell für Ältere teil. Häufiger ist die Teilnahme an Bildungsangeboten insgesamt. Die Daten zeigen, dass mit zunehmendem Alter die Bildungsteilnahme zurückgeht. Je schlechter die subjektive Einschätzung der Gesundheit, desto geringer die Wahrscheinlichkeit an Kursen teilzunehmen. Verheiratete und Verwitwete nutzen seltener Angebote als Ledige, Geschiedene und getrennt Lebende, dieser Unterschied dürfte sich aus dem Lebensstil (familienbezogen vers. öffentlichkeitsbezogen) ergeben. Der stärkste Prädiktor für die Partizipation ist das Bildungsniveau. Die Angebotsseite betreffend ist ein inflationärer Umgang mit „Altenbildung“ zu konstatieren, so kann bereits ein Seniorennachmittag unter diesem Etikett laufen. Es gibt unterschiedliche Ansätze, die Angebote zu systematisieren. Insgesamt ist das Feld konzeptionell über- und empirisch unterdeterminiert. Zuerst wurden von infas potentielle Anbieter von Altersbildung in 150 Gemeinden recherchiert und kontaktiert, um diese anschließend schriftlich-postalisch zu befragen. Die Ergebnisse zeigen ein großes Angebotsspektrum (von autogenem Training bis interkulturelles Lernen). Die wichtigsten Themenschwerpunkte sind u.a. Gesundheit und Ernährung und Gedächtnistraining. Typische Anbieterformen sind Senioreneinrichtungen, Bildungseinrichtungen und Volkshochschulen. Träger sind vor allem Wohlfahrtsverbände, Kirche und Kommune.

Abschließend wird im vierten Kapitel genauer auf die Seniorenakademien an hand von Fallbeispielen eingegangen. Ein Vergleich der untersuchten Seniorenakademien zeigt, dass mehr als die Hälfte ehrenamtlich geleitet wird und meist Einzelpersonen die Verantwortung tragen. Nur wenige Einrichtungen können auf externe Lehrkräfte verzichten, von denen sich nur wenige ehrenamtlich engagieren.

Empfehlung: Dieser Band behandelt systematisch die Angebots- und Nachfrageseite der Altersbildung in Deutschland und widmet ein eigenes Kapitel den Seniorenakademien. Neben diesen Untersuchungsergebnissen bekommt der/die Lesende auch eine Übersicht über theoretische Konzepte, daher ist dieser Band für Theorie und Praxis bestens geeignet.

Tippelt, Rudolf/ Schmidt, Bernhard/ Schnurr, Simone/ Sinner, Simone/ Theisen, Catharina (2009): Bildung Älterer. Chancen im demografischen Wandel, Bielefeld: Bertelsmann. ISBN: 3-7639-1971-6

Um trotz der demografischen Entwicklungen eine leistungsstarke und dynamische Gesellschaft zu erhalten, müssen ältere Menschen als aktive Partner erhalten werden. Dies gelingt u.a. durch (Weiter)bildung. Hierbei sind die spezifischen Interessen und Bedürfnisse älterer Menschen zu berücksichtigen. Hinzu kommt, dass der Weiter- und Erwachsenenbildung eine gesellschaftlich integrierende Funktion zukommt und einen Beitrag zur Gesundheit liefert sowie zur Aufrechterhaltung der kognitiven und physischen Fähigkeit beiträgt.

Um das Bildungsverhalten und die Bildungsinteressen von 45- bis 80-Jährigen erstmals in Deutschland zu erfassen, wurde von 2006-2008 ein Forschungsprojekt zum Thema „Bildungsverhalten und –interessen Älterer“ vom Institut für Pädagogik der Ludwig-Maximilian-Universität München im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durchgeführt. Im Fokus des Interesses steht die Beteiligung an formaler und informeller Bildung. In der Repräsentativerhebung wurden 4.909 Personen befragt, die mittels Zufallsauswahl ausgewählt worden sind. Weiters wurden Experteninterviews, Gruppendiskussionen und qualitative Interviews durchgeführt.

Die Studie ergab u.a., dass sich die Teilnahme an außerberuflichen Weiterbildungsangeboten bis ins hohe Alter (fast linear) fortsetzt. Knapp die Hälfte der Befragten beteiligte sich im letzten Jahr an informellem Lernen, was darauf schließen lässt, dass dies verbreiteter ist als die Teilnahme an Weiterbildung. Einer großen Bedeutung kommt auch der Austausch mit Familienmitgliedern und Freunden zu. Beim Lernen durch Bücher oder beim Internetlernen ist eine doppelte Bildungselektivität zu erkennen: Befragte mit höherer Bildung (Abitur) beteiligen sich häufiger und bewerten den Lernertrag höher als Befragte mit niedrigerem Bildungsabschluss. Die qualitativen Befunde zeigen u.a. dass Personen, die ihre Schulzeit positiv erlebt haben, deutlich häufiger an Weiterbildung teilnehmen und diese auch positiver bewerten. Neben der erlebten Schulerfahrung üben auch der Schulabschluss, die Erwerbstätigkeit und die berufliche Stellung einen Einfluss auf das Weiterbildungsverhalten aus. Das intergenerativen Lernen betreffend zeigt sich, dass Ältere, die sich kaum mit Jüngeren austauschen, diesen Kontakt zwar wünschen, aber eine eher skeptische Haltung einnehmen. Die Einstellungen zum intergenerativen Lernen können zu drei Typen zusammengefasst werden: die „Zurückhaltenden“, die „Skeptiker“ und die „Enthusiasten“.

Um die Zielgruppe zu differenzieren, wurde eine Typologie des Bildungsverständnisses und der Bildungsmotivation Älterer entwickelt. Es wurden zwei Dimensionen identifiziert. Die Frage, was bewegt Menschen an Weiterbildung teilzunehmen, wurde entlang der Ausprägungen „Bildung als Eigenwert und Bildung als Zweck“ aufgespannt. Die zweite Dimension behandelt die Ausrichtung der Weiterbildungstätigkeit und hat die Ausprägungen „Solidarisches Bildungsmotiv und individuelles Bildungsmotiv“. Somit werden vier Typen identifiziert. Ein gemeinwohlorientierter solidarischer Typ, ein utilitaristischer Typ, ein selbst-absorbierend-kontemplativer Typ und ein sozial emotionaler Typ. Diese Typologie erlaubt es etwa Bildungsanbietern die verschiedenen Gruppen gezielter anzusprechen.

Empfehlung:

Das Buch bildet eine Grundlage „für alle in Praxis, Forschung, und Politik der Weiterbildung Tätigen, die im Zuge des demografischen Wandels Ältere und ihr Potenzial verstärkt in den Blick nehmen wollen“.

Veelken, Ludger (2003): Reifen und Altern. Geragogik kann man lernen. Oberhausen: Athena-Verlag. ISBN 978-3898961585

Dieses Buch stellt prägnant und kompakt wichtige Themen, Theorien und Zusammenhänge als auch Praxisfelder der Gerontologie dar. Schwerpunkte dieses Buches sind unter anderem die Stellung der Geragogik innerhalb der Gerontologie, Sozialisation und Identität, Theorie und Praxis intergenerationellen Lernens, Methoden der Geragogik und Empfehlungen zum eigenen Lernen. Ein wesentlicher Teil des Buches befasst sich mit Geragogik in der Lerngesellschaft. Hierbei werden einerseits theoretische Aspekte als auch ein Ausblick und Zukunftsperspektiven geboten. Die Lerngesellschaft ist gekennzeichnet als Gesellschaft lebenslangen Lernens. Lernen entsteht im Kontext der Sozialisation. Dieser Sozialisationsprozess beginnt bei der Geburt, endet aber nicht beim Übergang vom Beruf in den Ruhestand, sondern geht darüber hinaus. Lebenslanges und lebensbegleitendes Lernen sind notwendig, weil sich die Umwelt ändert und dem jeweiligen Lebensalter unterschiedliche Entwicklungsaufgaben zugeordnet sind. Und so befindet der Autor, dass die Sozialisationstheorie als eine Basistheorie der Geragogik gezählt werden kann. Diese erklärt, wie der Mensch zum Mitglied der Gesellschaft wird und wie er Kultur und Gesellschaft wieder beeinflusst. Wie schon erwähnt, vollzieht sich diese Sozialisationsphase auch im späten Alter. Dem Vorurteil, dass Ältere sich nicht weiterentwickeln, begegnet der Autor mit der Theorie der Tertiären Sozialisation. Hierbei handelt es sich um drei miteinander vernetzten Komponenten: Kultur als Wissensvorrat, Gesellschaft als vorgegebene Ordnung und Persönlichkeit. Ändern sich diese Komponenten, wie beispielsweise eine sich ändernde Kultur oder eine sich wandelnde Gesellschaft, versucht die Bildung im Alter den alten und älteren Menschen nicht aus seinem Lebensweltzusammenhang herauszunehmen. Der Weg zur Identität eines Menschen spielt dabei immer eine große Rolle. Und genau diese gilt es für die Geragogik im Lebenslauf zu entfalten. Die Wege zu dem Ziel sind die Begleitung älterer Erwachsener durch Bildung und Lernen, die Entwicklung und Erprobung von Konzepten für die gerontologische Aus-, Fort- und Weiterbildung und die geragogische Forschung, welche die Prozesse und Elemente von Bildungs- und Kulturarbeit mit alten Menschen untersucht. Der Autor erklärt Geragogik als keine verengte Wissenschaft des Alterns, sondern bezieht den gesamten Lebenslauf eines Menschen mit ein und so liegt ein Schwerpunkt auf dem Bereich des intergenerationellen Lernens. Die Trennung der Generationen in verschiedenen Lerngruppen entspricht nicht dem natürlichen Zusammenleben in der Natur. Die Aufgabe einer zukünftigen Bildungs- und Kulturarbeit liegt für den Autor neben Lernformen für nur eine Generation, die Bildungsinstitutionen der einen Generation für die jeweils andere Generation zu öffnen, um einen gemeinsamen Prozess zu gewährleisten, der jede Generation in eine Kultur hineinwachsen lässt als auch eine Neuinterpretation der Kultur zulässt. Für alle Felder intergenerationeller Programme gilt, dass sich mehrere Generationen gegenüberstehen. Durch den Wertewandel, welcher bei jeder Generation unterschiedliche Werte als wichtig erscheinen lässt, ist ein gegenseitiger Respekt vor der jeweils anderen Generation und Kultur notwendig. Für intergenerationelle Programme hat der Autor fünf Bereiche definiert: die Öffnung der Hochschule für Ältere, die Öffnung der Kindergärten und Schulen für Ältere, Altenheime und Altenpflegeheime als intergenerationelles Programm, die Mitarbeit Älterer in Firmen und Betrieben, die interkulturelle Begegnung.

Geragogisches Lernen geht nach anderen Kriterien vor, als das Lernen von Kindern. Elemente geragogischen Lernens sind deshalb Bedeutungslernen, dialektisches Lernen, Gruppenlernen und Lernen im wechselnden Austausch von Lehrer und Lernendem. Das Bedeutungslernen zielt beispielsweise darauf ab, dass sich ein Zusammenhang zwischen dem Lernenden und der Thematik herstellt. Zum Schluss stellt der Autor das Fach Geragogik auf der Universität dar und gibt Interessierenden einige Aspekte und Empfehlungen zu Wegen und Methoden wissenschaftlichen Arbeitens.

Empfehlung:

Das Buch wendet sich an Lehrende und Lernende, Ehren- und Hauptamtliche in der Bildungs- und Kulturarbeit mit älteren Menschen und an Ältere selbst, die ihr Altern als Reifen verstehen.

Veelken, Ludger/ Gregarek, Silvia/ Vries, Bodo de (2005): Altern, Alter, Leben lernen. Geragogik kann man lehren, Oberhausen: ATHENA-Verlag. ISBN: 3-89896-238-5

Ausgehend von der internationale Definition von „Educational Gerontology“ für Geragogik wird „Geragogik“ hier definiert als „die Wissenschaft der Grundlagen und Wege der Lebensbegleitung älterer Erwachsener und alter Menschen, die Theorie und Praxis geragogischer Aus-, Fort- und Weiterbildung und die Theorie und Praxis der Altenbildung“ (Veelken/ Gregarek/ Vries 2005: 35). Als Handlungsfelder leiten sich daher ab: Forschung, Aus-, Fort- und Weiterbildung, sowie Altenbildung mit jeweils unterschiedlichen Zielen und Zielgruppen. Im Feld der Forschung geht es um „die Erforschung der Grundlagen und Wege der Lebensbegleitung Älterer und der Besonderheiten der Lebensphase Alter“ (ebd. 37), die sich an WissenschaftlerInnen und Studierende richtet. Menschen, die Ältere fördernd begleiten wollen, bilden die Zielgruppe des Handlungsfeldes „Aus-, Fort- und Weiterbildung“. Ziel ist „die Lehre von der Begleitung Älterer und den Besonderheiten der Lebensphase Alter“ (ebd. 38). Was sind nun die Ziele der Fortbildung „Geragogik“? Die Ausbildung von regionalen Multiplikatoren ist das Ziel der Lehrenden. Für die Lernenden steht die Ausbildung zum Geragogen bzw. zur Geragogin im Mittelpunkt, d.h. „das Lehren und Lernen der fördernden Begleitung Älterer“ (ebd. 40).

Insgesamt ist dieses Buch eine Darstellung und Zusammenfassung der Ergebnisse der ersten Fortbildung „Geragogik“ und der erarbeiteten theoretischen Grundlagen und praktischen Erfahrungen beim geragogischen Lehren. Diese Fortbildung geht auf die Aufgabe der Europäischen SeniorInnen Akademie in den Jahren 2003 bis 2005 zurück, eine innovative Fortbildung zum geragogischen Lehren und Lernen zu entwickeln und umzusetzen. Hierfür wurde der Arbeitskreis Fortbildung „Geragogik“ ins Leben gerufen.

Der erste Teil „Lehren – Lernen – Wohlfühlen. Geragogik der Lebenskunst“ verfasst von Ludger Veelken stellt den Zusammenhang von Lehren – Lernen und Wohlfühlen her und betont die Bedeutung für das eigene Leben insbesondere bei Personen, die in den Ruhestand gehen. „Geragogik fördert ältere Menschen beim Prozess des langsamen Sich-Lösens, des Nicht mehr – Verhaftet - Seins an ihr Umfeld, wobei sie weiterhin daran teilnehmen“ (ebd.: 22). Geragogik der Lebenskunst ist in einen demografischen, sozialen und globalen Wandel eingebettet und wird somit zum interkulturellen und intergenerationellen Projekt.

Der zweite Teil des Buches „Fortbildung ‚Geragogik‘ - Konzept und Curriculum“, geschrieben von Silvia Gregarek, befasst sich mit dem erarbeiteten Curriculum und gibt eine Definition von Geragogik, sowie ein Beschreibung der Handlungsfelder und Ziele des Programms „Geragogik“ ab.

Im dritten Teil „Geragogik – Ein Beitrag zum Wandel der gesellschaftlichen Beziehungsgeflechte“ befasst sich Bodo de Vries mit dem (möglichen) Beitrag der Geragogik zum Wandel im betrieblichen Milieu, d.h. der Erhaltung der Leistungsfähigkeit und Produktivität älterer MitarbeiterInnen und dem Wandel der Altenpflege.

Empfehlung:

Das Buch ist für die Praxis gedacht und wurde für eine breite Zielgruppe geschrieben. Diese erstreckt „sich von haupt- und ehrenamtliche Multiplikatoren, SchülerInnen von Fachseminaren für Altenpflege, Studierende der Geragogik, MitarbeiterInnen von Bildungsträgern und Sozialen Diensten, aber auch an Betriebe und Unternehmen, die sich mit den Folgen des Demografischen Wandels auseinandersetzen wollen“ (Bucheinband).

Bücher - Englisch

Findsen, Brian (2006): Access and Participation issues in New Zealand: Adult, Community and Tertiary Education. In: Widening Access to Education as a Social Justice. NL: Springer

Findsen behandelt in diesem Kapitel den Zugang und die Teilnahme marginalisierter Gruppen an Adult and Community Education (ACE) und dem „dritten Bildungsweg“ in Neuseeland. Obwohl Neuseeland dabei als Land mit einem sehr umfassenden Bildungssystem gilt, gibt es auch hier Benachteiligungen, die sich stark auf Zugang und Teilnahme zu Bildungsangeboten auswirken, was die neuseeländische Situation mit der europäischen durchaus bis zu einem gewissen Grad vergleichbar macht.

Zum Einstieg in die Thematik gibt Findsen zuerst einen Überblick über die neuesten Bildungsreformen in einem sozialen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Kontext. Diese betrachtet er aus der Perspektive der ungleichen Verteilung materieller Güter and bestimmte Personengruppen (etwa aufgrund der Herkunft, des Geschlechts, etc.) und wie sich diese Ungleichverteilung besonders stark auf die Bildungsmöglichkeiten Einzelner auswirken. Er kritisiert auch die neoliberalen Reformen, die laut Findsen die Effizienz in den Vordergrund gestellt haben und damit den am stärksten Benachteiligten weiter geschadet haben. Danach charakterisiert Findsen den ACE Sektor und den eng mit diesem verknüpften tertiären Bildungssektor. ACE deckt dabei Grund(Erwachsenen-)Bildung, Bildung als „zweite Chance“, Persönlichkeitsentwicklung, kulturelle Bildung und Community Development. Dazu werden Beispiele gegeben. ACE ist nach Findsen nicht in das Lebenslange Lernen inkludiert und daher auch von staatlicher Seite finanziell nur sehr unregelmäßig unterstütztes wird oft vielmehr als Teil wirtschaftlicher Revitalisierung gesehen. Die Grenze zur tertiären Bildung, die meist stärker institutionalisiert (z.B.in Universitäten) stattfindet, ist vage. Allerdings ist zu sagen, dass diese eher von der Mittelschicht dominiert ist, was sich auch im Lehrplan niederschlägt, und stärker auf neoliberale Einflüsse reagiert hat (z.B. in der Spezialisierung auf berufliche Weiterbildung, Qualifikation). Neueste Entwicklungen zeigen aber eine Diversifizierung und „Vermassung“ dieser ehemaligen „Eliten-Bildung“.

Im ACE sind marginalisierte Gruppen wie Maori, Flüchtlinge, Personen mit Behinderung, Hochbetagte, Arbeitslose, Personen mit niedriger Ausbildung, Hausfrauen und Mütter, Personen aus ländlichen Gebieten und auch immer mehr Männer stark unterrepräsentiert, woran sich erneut eine Spaltung der BildungsteilnehmerInnen in solche mit hoher und solche mit niedriger formaler (Schul-) Bildung erkennen lassen. Im dritten Bildungssektor steigt dagegen die Anzahl der MigrantInnen und Frauen. Findsen schlägt vor, eine stärkere Verbindung dieser beiden Bereiche mit ihren jeweiligen Stärken und TeilnehmerInnengruppen herzustellen. Wie eine solche gelingen könnte, illustriert er schließlich an drei Praxisbeispielen, die mit der School of Education der Auckland University of Technology realisiert werden konnten (etwa ein Familienbildungsprojekt). Findsen beschließt seinen Beitrag mit der Forderung an die Forschung, sich in Zukunft stärker den „großen Fragen“ in der Erwachsenenbildung zu widmen: Wer definiert, was als Wissen gilt und wer kontrolliert dessen Verteilung? Welche Auswirkungen hat die Teilnahme an Erwachsenenbildung für Einzelne und die Gesellschaft?

Empfehlung

Das Kapitel, das sich in einem interessanten Werk über verschiedenste Arten des Bildungszugangs findet, ist Personen zu empfehlen, die sich für die sozialen Kontexte und Auswirkungen des Bildungszugangs interessieren.

Fisher, Margaret (2003): Informal Learning of Seniors in Canadian Society. Toronto: Ontario Institute for Studies in Education/University of Toronto

Auf Basis einer 1998 in Kanada durchgeführten Befragung über Lernen im Erwachsenenalter wurde im Auftrag des Forschungsnetzwerks New Approaches to Lifelong Learning (NALL) eine Studie über pensionierte Personen und deren Lernverhalten durchgeführt, mit dem sich Fishers Artikel auseinandersetzt. Ziel dieser Studie ist es, das Lernausmaß von SeniorInnen sowie mögliche Lernbarrieren aufzuzeigen. Der Fokus liegt dabei auf dem Sektor des informellen Lernens, der den größten Anteil der Lerntätigkeit von SeniorInnen ausmacht. Der von Fisher verwendete Begriff des informellen Lernens beinhaltet dabei sowohl bewusstes, beabsichtigtes und gesteuertes als auch zufälliges Lernen. Es findet bei älteren Personen zumeist in der Arbeit, in Gemeinschaft, zu Hause oder motiviert von allgemeinem Interesse statt. Die „jungen Alten“ haben durch ihre höhere Mobilität mehr Möglichkeiten, in diesen Kontexten Lernerfahrungen zu sammeln.

Betont wird aber, dass auch Personen im hohen Alter (die Interviewten waren bis zu 95 Jahre alt) sehr wohl fähig sind, zu lernen. Die Ergebnisse der Studie machen außerdem deutlich, wie stark Lernen für ältere Personen mit ihren alltäglichen Aktivitäten und ihren sozialen Beziehungen verflochten ist. Sie empfinden es als absolut natürlich und notwendig, leben also in einem „ständigen Lernmodus“. Lernen ist nicht auf einen Klassenraum beschränkt, sondern in das alltägliche Leben eingebettet. Das Lernverhalten von SeniorInnen gestaltet sich dabei insgesamt sehr selbstbestimmt; externe Autoritäten wie etwa Lehrende werden zum Teil als überflüssig betrachtet. Diskussionen und selbstständige Aneignung von Themen erfreuen sich dagegen unter den RespondentInnen großer Beliebtheit. Kritik kommt von den Betroffenen selbst an den bereits vorhandenen Bildungsprogrammen für Ältere: diese seien überbelegt und sollten über eine einfachere und flexiblere Anmeldeprozedur verfügen, um den Wiedereintritt in Bildungsinstitutionen nicht unnötig zu erschweren. Besonders in SeniorInnenwohnheimen lebende Personen würden sich mehr Lernangebote in ihrem Wohnhaus wünschen. Ansonsten sind die Nähe zu öffentlichen Verkehrsmitteln, angenehme Raumausstattung, helles Licht und ein funktionierendes Lautsprechersystem sind zu beachten.

Das Ziel lebenslangen Lernens ist nach Fisher selbst im hohen Alter das „Erwachsenwerden“, also selbstständig und selbstbestimmt zu werden bzw. zu bleiben und die Fähigkeit zur Integration in soziale Netzwerke sowie in die Gesamtgesellschaft zu erlangen. Lebenslanges Lernen wirkt außerdem auch bei SeniorInnen identitätsstärkend, trägt zu ihrem Wohlbefinden bei und erhöht die Lebensqualität. Lernen zu erlernen ist dafür fundamental.

Empfehlung

Fishers Studie liefert wertvolle Informationen für ein breites Publikum, richtet sich aber speziell an „ProgrammplanerInnen“ für SeniorInnen. Personen, die in Bildungsinstitutionen oder SeniorInnenwohnhäusern arbeiten erhalten dabei ebenso Anregungen wie Gemeindepersonal.

Glendenning, Frank (2000): Teaching and Learning in Later Life: Theoretical Implications. Aldershot: Ashgate

In dem von Frank Glendenning editierten Buch finden sich neben jenen des Herausgebers Beiträge von Chris Phillipson, Robert Elmore, Sandra Cusack und Alexandra Withnall. Behandelt wird dabei die Entwicklung der Altersbildungs-„Bewegung“ in Großbritannien und Kanada vor dem Hintergrund einer alternden Gesellschaft und immer weiter steigender Lebenserwartung. Der Blickwinkel ist dabei jener der „critical educational gerontology“, die der Idee des „erfolgreichen“ Alterns, die Gesundheit, Aktivität und soziale Teilhabe zum normativen Leitkonzept für jede SeniorIn erhebt, kritisch gegenübersteht. Da Macht und Wissen stets zusammenhängen, stellt sich die Frage, in wessen Interesse es liegt, Bildungsmöglichkeiten für ältere Personen anzubieten (z.B. von politischer Seite Reduktion der Ausgaben im Gesundheits- und Pflegebereich). Da auch nicht jede dieselben Zugangschancen zu dieser Bildung hat, besteht die Befürchtung, dass ohnehin bereits marginalisierte Gruppen (wie etwa ältere Frauen oder MigrantInnen), die nicht die nötigen Voraussetzungen zur Erfüllung dieses Ideals mitbringen, dadurch noch weiter an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden. Altern wird von den AutorInnen daher insgesamt nicht als Zustand, sondern als Prozess gesehen, der, wie jede andere Lebensphase, sowohl positive als auch negative Seiten aufweist. Mit diesem Bewusstsein kann jedoch auf die negativen Seiten Rücksicht genommen werden.

Neben dem aktuellen Stand und Trends der Altersbildung werden auch Identität und Selbstkonzept im Alter sowie Stereotype und Vorurteile gegenüber Älteren diskutiert. Ein stark damit zusammenhängendes Thema, welches ebenfalls nicht zu kurz kommt, ist die Emanzipation der SeniorInnen, welche schließlich ein Grundprinzip der Bildung im Alter darstellt. Es werden dabei Möglichkeiten gezeigt, das Konzept des Empowerment zu operationalisieren und Emanzipation in der Praxis tatsächlich erlernbar zu machen.

Es geht Glendenning et al. allerdings nicht nur darum, über den Stand und die Perspektiven der Altersbildung zu referieren; es geht vielmehr auch um die Altersbildung an sich und ihre theoretische Fundierung. Dabei wird sowohl die Seite der Lernenden als auch die Seite der Lehrenden beleuchtet und die Frage gestellt, wie Altersbildung in das Konzept des lebenslangen Lernens integriert werden könnte und warum „Lebenslang“ auch für „über das Erwerbsalter hinaus“ stehen sollte.

Im Schlusskapitel werden folgende Themen aufgeworfen: die Aneignung der Strategien der feministischen Bewegung, um SeniorInnen als Zielgruppe im gesellschaftlichen Bewusstsein zu verankern, die Notwendigkeit eines generationenübergreifenden Ansatzes in der Altersbildung sowie der empirisch nachgewiesene Zusammenhang zwischen Bildung und Empowerment im Alter.

Empfehlung

Wie der Buchtitel schon erahnen lässt, handelt es sich bei Glendenning's Publikation weniger um ein praxisorientiertes Handbuch als um eine theoriegeleitete Diskussion über Altersbildung an sich. Das Wort „Teaching“ im Titel bezieht sich daher nicht auf praktische Anregungen für den Unterricht, sondern auf die grundlegende Frage, wie ein solches Lehren in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext eingebettet sein kann. Trotzdem, oder gerade deswegen, ist es gerade auch ErwachsenenpädagogInnen zu empfehlen, die ihre tägliche Arbeit auf eine theoretische Basis stellen möchten.

Jarvis, Peter (2001): Lifelong Learning: Universities and adult education. In: Asia Pacific Education Review, Vol.2,No.2 (Juni 2001), p.28-34

Jarvis erklärt in seinem Artikel die wirtschaftliche Globalisierung zum Motor des heutigen sozialen Wandels und begründet so den gesellschaftlichen Bedarf nach besser ausgebildeten Arbeitskräften und den damit einhergehenden Wandel in der Hochschulbildung (Stichwort Employability). Die Erwachsenenbildung hatte dagegen in der Vergangenheit einen bedürfnisorientierten Ansatz herausgebildet, der mehr im Alltag verwurzelt war und vordergründig der persönlichen Entwicklung des Einzelnen dienen sollte. Durch diese Entwicklung der postindustriellen Gesellschaften, in denen Wissen als Kapital gesehen wird, ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass sich Hochschulbildung und Erwachsenenbildung immer stärker einander nähern. Die Universität muss dabei auch Ort der Wissensvermittlung für Ältere werden.

Jarvis stellt die mit der zunehmenden Interdependenz von Erwachsenen- und Hochschulbildung einhergehenden Veränderungen des Bildungssystems in seinem Artikel dar. Die Erwachsenenbildung wird etwa hauptsächlich von privaten Institutionen getragen; dies hat sich bereits auf die Universitäten ausgewirkt. Auch die Hochschulbildung wird mehr und mehr von privaten AnbieterInnen organisiert. Vor allem aber muss sich die traditionelle Organisation der Hochschulbildung verändern, wenn sich die Universitäten mit mehr und mehr erwachsenen bzw. SeniorInnenstudierenden konfrontiert sieht: Studien, die sich mit Erwerbstätigkeit oder anderen Verpflichtungen (wie etwa Pflege naher Angehöriger) vereinbaren lassen sowie altersgerechte Ausstattung und Infrastruktur werden auf der strukturellen Seite genannt; aber auch altersgerechte Lehrmethoden und vor allem andere Inhalte müssen in Zukunft angeboten werden. Während die Hochschulbildung immer ausbildungs- bzw. berufsorientierter wird, ist Erwachsenenbildung traditionell liberaler und gemeinschaftsorientierter. Bildungsangebote für Bildungsbenachteiligte, Bildung über den Berufsalltag hinaus und das Aneignen von „soft skills“ zur Verbesserung der sozialen Teilhabe stehen im Vordergrund – Metiers, die der klassischen Hochschulbildung fremd sind. Hier werden sich die Inhalte von Hochschul- und Erwachsenenbildung zukünftig immer stärker vermischen. Im Sinne einer konkreten Ausbildung, die auf eine einzelne Disziplin (z.B. Physik, Wirtschaft, etc.) ausgerichtet ist, werden jungen Studierenden oftmals nur Fertigkeiten in diesem Sektor beigebracht - davon ausgehend, dass sie sich andere notwendige Fähigkeiten (wie Organisation, Kommunikation, etc.) auch noch während des Berufslebens aneignen können. Genau diese Fähigkeiten werden in der Erwachsenenbildung vermehrt vermittelt. Werden nun immer mehr bereits länger im Berufsleben stehende Studierende unterrichtet, müssen die Universitäten neue Lehrmethoden aufgreifen, um ihren Lehrveranstaltungen größere Relevanz für die erwachsenen bzw. SeniorInnenstudierenden zu geben. Praktisches Wissen wird damit einen immer größeren Stellenwert in der Hochschulbildung einnehmen.

Empfehlung

Jarvis' Artikel ist besonders für Personen, die in der Hochschulbildung tätig sind, oder solche, die sich für die Zukunft der Universitätsausbildung in den „Wissensgesellschaften“ interessieren, relevant. Er prognostiziert den Universitäten eine Metamorphose zu Institutionen des lebenslangen Lernens und will sie auf die damit einhergehenden – intellektuellen wie strukturellen – Veränderungen aufmerksam machen. Damit kommen nicht unwesentliche Herausforderungen auf die Universitäten zu. Um diese bestmöglich zu meistern, plädiert Jarvis dafür, die Philosophie des „human development“ an die Stelle des „human resource development“ zu setzen.

Mercken, Christine (2004): Education in an ageing society: European trends in senior citizens' education. Sittard: Odyssee

Education in an ageing society" ist eine Publikation des "Pan-European Forum for Education of the Elderly" (PEFETE, <http://www.pefete.wz.cz>), die auf Länderberichten von 15 Partnerländern, darunter Belgien, Bulgarien, Deutschland, Irland, Italien, Lettland, Niederlande, Rumänien, Slowenien, Spanien, Großbritannien, Tschechien und Zypern, basiert. Sie gibt einen Überblick über aktuelle Trends der Altersbildung in Europa. Betont wird dabei, dass Altersbildung mit den Bedürfnissen ihrer Zielgruppe abgeglichen werden muss und SeniorInnen zu Eigenständigkeit befähigen sollte, um einen Mehrwert sowohl für den Einzelnen als auch für die Gesellschaft zu schaffen. Eine aktive und selbstständige Gruppe von SeniorInnen würde auch der intergenerationellen Solidarität zuträglich sein.

Im ersten Teil der Publikation wird auf den Alterungsprozess in Europa, seine sozioökonomischen Konsequenzen und die damit verbundenen Probleme, wie fehlende soziale Partizipation, Rückgang der Erwerbstätigkeit und daraus resultierend schwierige Einkommenssituationen pensionierter Personen, oder auch Überlastung des Gesundheits- und Pflegesystems, eingegangen. Dabei wird aufgezeigt, wie stark diese die einzelnen an PEFETE teilnehmenden Staaten betreffen, wobei sich europaweit große Unterschiede zeigen. Darauf folgt eine überblicksartige Darstellung der Prinzipien der Altersbildung und ihrer spezifischen Ausgestaltungen in den Partnerstaaten, wobei trotz immer noch stark divergierender (Alters-) Bildungssysteme der Versuch eines europäischen Vergleichs unternommen wird. Weiters werden Trends der Altersbildung vorgestellt, wobei hier die neu entdeckte Bedeutung des informellen Lernens und die Prinzipien des Empowerment, der Kompetenzaneignung, der sozialen Partizipation / Community Development sowie der Integration betont werden, die in allen Partnerstaaten zunehmend Beachtung finden. Auch auf intergenerationelle und interkulturelle Aspekte der Altersbildung sowie spezifische Zielgruppen (z.B. Frauen oder stark immobile, an den eigenen Wohnort gebundene Personen) wird eingegangen. Zur Illustration werden zahlreiche Projekte aus den verschiedenen Ländern, z.B. „Universities of the Third Age“, „Chistalista“ oder „KAPI“, vorgestellt. Diese sind nicht nur, wie in Forschung üblich, Good Practice Beispiele, sondern werden in die Kategorien „erfolgreich“ (z.B. SeniorInnen als ExpertInnen), „vielversprechend“ (z.B. Senior Citizens' Associations) und „überholt“ eingeteilt. Am Schluss findet sich ein Fragekatalog zur Zukunft der Altersbildung für jedes Partnerland. Das Ziel der Publikation ist es, alternative Bildungsansätze in der Altersbildung in Europa aufzuzeigen und von dieser Vielfalt im direkten geographischen Umfeld zu lernen. Diese könnte die Altersbildung in jedem europäischen Staat ergänzen und bereichern.

Empfehlung

Die Publikation richtet sich vornehmend an EntscheidungsträgerInnen in der Altersbildung, da grundsätzliche Fragestellungen und Trends diskutiert werden; aber auch Studierende und wissenschaftlich Tätige erhalten einen Einblick in die Altersbildung in Europa. Die Publikation ist gut strukturiert, leicht zu lesen und reich mit Daten und Beispielen, bestückt. Weitere Stärken sind die gute Vergleichbarkeit der Länderberichte sowie die zahlreichen, auch weniger bekannten Good und Bad Practice Beispiele, wodurch sich die Publikation gut als Anfang einer tiefergehenden Recherche eignet.

Morris, Michael Lane / Ballard, Sharon M. (2003): Instructional Techniques and Environmental Considerations in Family Life Education Programming for Midlife and Older Adults. In: Family Relations, Vol. 52, No. 2, pp. 167-173. Minneapolis: National Council on Family Relations

Morris und Ballard beschäftigen sich mit Family Life Education mit einem Bildungsbereich, der sich den sich verändernden Rollen älterer Personen in der Familie, z.B. des Wandels von Eltern zu Großeltern oder Veränderungen durch den Tod des Partners, widmet. Aber auch andere familien- und altersbezogenen Themen wie Gesundheit, Sexualität oder Altersbilder werden angesprochen. Praxisorientierung und Lebenserfahrung spielen in dieser speziellen Disziplin eine größere Rolle als in der herkömmlichen Altersbildung.

Am Anfang des Artikels wird ein Überblick über die Terminologie der Altersbildung gegeben und dabei Grenzen zwischen den verschiedenen Begriffen „educational gerontology“, „gerontological education“, „andragogy“ und „geragogy“ gezogen. Danach werden Theorien der Altersbildung, die auch Relevanz für die Family Life Education haben, besprochen: Darunter finden sich die Einbeziehung der Lernenden in das Bildungsprogramm, die Heterogenität innerhalb der Gruppe der SeniorInnen, das Empowerment-Konzept, das Ansetzen an der bisherigen Lernbiografie, um den SeniorInnen auf ihrem Bildungsniveau und in ihrem präferierten Lernverhalten adäquat zu begegnen, sowie die Wertschätzung gegenüber älteren Personen vonseiten der Lehrenden.

Vor diesem theoretischen Hintergrund stellen Morris und Ballard zwei theoriegeleitete Fragen: Zum einen, was für Lernstrategien SeniorInnen bevorzugen und zum anderen, in welchen Lernumgebungen sie diese bevorzugt anwenden. Um Antwort auf diese Fragen zu geben, wurden 264 Personen ab 50 Jahren befragt. Es werden zwei wichtige Ergebnisse geliefert: Zum einen ist die Lernumgebung von hoher Wichtigkeit für SeniorInnen. Angefangen von bequemen Sesseln in den Lernräumen sowie Parkmöglichkeiten in der Nähe (wurde am wichtigsten eingeschätzt), über die Tageszeit der Bildungsveranstaltung, die Lichtverhältnisse oder Vorhandensein von Stufen/Barrierefreiheit hat die Umgebung einen besonders großen Einfluss auf das Wohlbefinden älterer Lernender. Das zweite Ergebnis betrifft die Lernmethode, bei der die Vorliebe für unabhängige Lernmethoden wie eigene Bücher und Broschüren, aber auch TV und Videos, ins Auge sticht. Viele Personen lernen auch gerne in Gruppen; Computer werden hingegen von den SeniorInnen weniger gern benutzt. Ballard und Morris plädieren daher für die bessere Zugänglichmachung von Büchern und Printmedien, die SeniorInnen bei selbstgeleitetem Lernen unterstützen können. Für die „jungen Alten“ sollten hingegen mehr Computer zur Verfügung gestellt werden, sowie die Möglichkeit, sich mit gleichgesinnten Lernenden zu vernetzen.

Alle Ergebnisse sind nach Altersgruppe und Geschlecht ausgewertet und dargestellt. Ein Vergleich zwischen vier Altersgruppen (50-64; 65-74; 75-84; 85+) sowie pensionierten Männern und Frauen wird damit ermöglicht.

Empfehlung

Der Artikel richtet sich an AkteurInnen der Erwachsenen- und Altersbildung (die Gruppe 50+ wird angesprochen, also auch Personen in der Lebensmitte) und bietet reichlich Anregungen für die praktische Umsetzung, etwa welche kognitiven und physiologischen Faktoren berücksichtigt werden müssen sowie Kniffe bei der Verwendung verschiedener Medien und Technologien in der Altersbildung. Auch die geschlechter- und vor allem die detaillierten altersspezifischen Auflistungen der Präferenzen des Lernverhaltens und der Lernumgebung liefern hilfreiche Inputs für PädagogInnen.

Dench, Sally/ Regan, Jo (2000). Learning in Later Life: Motivation and Impact. Research Report RR183. Nottingham: Department of Education and Employment

Lebenslanges Lernen ist ein wichtiger Aspekt der politischen Agenda; diese Stellung verdankt LLL aber zu einem großen Teil der Sorge über das Qualifikationslevel der Bevölkerung eines Staates und somit ihrer Eingliederung in den Arbeitsmarkt. Auch die internationale Wettbewerbsfähigkeit eines Staates hängt zunehmend von der Qualifikation seiner Einwohner ab. Diese Sichtweise erklärt, warum Lebenslanges Lernen meist mit dem Pensionseintritt als abgeschlossen gilt.

Dench und Regan wollen in ihrer Studie „Learning in Later Life: Motivation and Impact“ jedoch besonders auf die positiven Effekte von Lernen auf die Gesundheit und die Lebensqualität von Individuen und Gemeinschaften aufmerksam machen. Sie stellen die Hypothesen auf, dass ältere Lernende einen besseren Gesundheitszustand und eine höhere Lebensqualität haben, sowie aktiver am sozialen Leben teilhaben und sich stärker für ihre Gemeinde engagieren. Um dem Mangel an Daten, der die Überprüfung dieser Hypothesen behindert, entgegenzutreten, führte das Institute for Employment Studies (IES) im Auftrag des Department for Education and Employment (DfEE) eine Studie mit 336 Face-to-Face Interviews und 30 Tiefeninterviews durch, die auf dem National Adult Learning Survey (NALS) von 1997 basierte. Personen, die an dieser Studie teilgenommen hatten und über 50 Jahre alt waren, wurden von Dench und Regan erneut interviewt. Fragestellungen waren ua Lernmotivation, Gründe, nicht zu lernen, Gesundheitszustand sowie soziales und politisches Engagement. Dench und Regans Lernbegriff beinhaltet dabei sowohl formales als auch non-formales Lernen. 70% der RespondentInnen sind in einem dieser beiden Lernfelder aktiv; bei jenen, die arbeiten, sind es 80%, bei pensionierten Personen dagegen nur noch die Hälfte. Auch Frauen sind weniger oft unter den Lernenden (aber auch weniger oft unter den Arbeitenden). Personen unter 60 Jahren sind aktiver im Lernen, ebenso wie Personen mit gutem Gesundheitszustand. Meist ist das Lernen IT-bezogen, gefolgt von arbeitsbezogenem Lernen, wohingegen SeniorInnen aus persönlichem Interesse und Selbstverwirklichung lernen. Qualifikationen sind für beide Gruppen nicht besonders wichtig. Die Lernmotivation ist intellektuell: Personen wollen ihr Wissen erweitern, ihr Gehirn aktiv halten und Dinge lernen, die sie schon immer interessiert haben. Auch persönliche Gründe sind von Bedeutung, wohingegen instrumentelle Motivation (z.B. für die Arbeit lernen müssen) werden dagegen als unwichtig eingestuft. Auch auf die Wichtigkeit früh(-kindlicher) Einflüsse wird hingewiesen. Personen, die nicht lernen, tun dies aus Zeitmangel, mangelndem Interesse, weil sie meinen, in ihrem Leben schon genug gelernt zu haben oder, weil sie sich zu alt dafür fühlen. 80% der Lernenden geben an, durch das Lernen eine Verbesserung in ihrer Zufriedenheit, ihrem Selbstbewusstsein oder ihrem Alltagsmanagement erfahren zu haben. Auch der Wunsch, wieder eine „Stimme zu haben“ und Verantwortung zu übernehmen wächst nach Dench und Regan durch Lernen. Positive Effekte des Lernens werden dabei besonders stark von Personen über 60 Jahren, Personen mit gesundheitlichen Problemen und Frauen (also tendenziell benachteiligten Personengruppen) wahrgenommen.

Empfehlung

Dench und Sally widmen sich besonders dem Vergleich im Lernverhalten zwischen Personen, die sich noch in Arbeit befinden und solchen, die bereits in Pension sind. Aber auch die Lernsituation anderer benachteiligter Gruppen, etwa ältere Frauen, Personen mit schlechtem Gesundheitszustand oder mit Behinderung, werden ausgewertet und analysiert. Somit eignet sich die Studie sowohl für Personen, die sich für soziale Ungleichheiten interessieren wie auch für PädagogInnen, die mit diesen Zielgruppen arbeiten und noch besser auf ihre Bedürfnisse eingehen möchten.

Schuller, Tom / Watson, David (2009): Learning Through Life. Inquiry into the Future for Lifelong Learning. Leicester: National Institute of Adult Continuing Education (England and Wales) ISBN: 978-1862014336

Learning Through Life ist der Endbericht einer Untersuchung des National Institute of Adult Continuing Education (NIACE) über die Zukunft des lebenslangen Lernens in den UK. Diese wurde in Auftrag gegeben, da das derzeitige Bildungssystem dem demografischen Wandel hin zu einer alternden Gesellschaft nicht mehr gewachsen scheint. Ziel der in diesem Bericht dokumentierten Untersuchung ist es daher, eine Strategie zur Ausarbeitung geeigneter Rahmenbedingungen für das lebenslange Lernen der nächsten 10-15 Jahre zu entwickeln.

Zu diesem Zweck entwickeln Schuller und Watson ein Vier-Phasen-Modell, bei dem sie zwischen vier Altersstufen – 0-25, 25-50, 50-75 und 75+ - unterscheiden. Im vorherrschenden Bildungssystem liegt der Schwerpunkt besonders auf der ersten Altersstufe, in die die Pflichtschule und Hochschule fällt, aber auch der zweiten Altersstufe wird bildungstechnisch im Sinne der beruflichen Fortbildung Beachtung geschenkt. In Phase eins von Schuller und Watsons Modell soll in einem ersten Schritt das bestehende Bildungssystem nun bezüglich der zur Verfügung gestellten Ressourcen zugunsten der letzteren Altersstufen (50+) ausbalanciert werden. Wenn diese institutionellen Rahmenbedingungen gewährleistet sind, sollen in einer zweiten Phase dem Einzelnen Anreize zum lebenslangen Lernen geboten werden, z.B. durch gesetzliche Regelungen oder finanzielle Unterstützung. So soll das Lernverständnis des Individuums hin zu einem lebenslangen Lernbegriff erweitert werden. In Phase drei, der vorletzten Phase, schlagen sie die Einführung sog. „Learning Accounts“ zur Ko-Finanzierung des Lernens, sowie ein einheitliches Anerkennungs- bzw. Anrechnungssystem von Lernleistungen, wie es bereits im Bologna-Prozess angedacht ist, vor. Die „Learning Accounts“ sollten dabei jeder weiterbildungswilligen Person zur Verfügung stehen und von staatlichen Institutionen oder gemeinnützigen Stiftungen finanziell unterstützt werden. Der inhaltliche Rahmen des lebenslangen Lernens sollte schließlich durch ein „citizens' curriculum“ festgelegt werden, welches Kernkompetenzen beinhaltet, die von Bildungsprogrammen aufgegriffen und möglichst vielfältig ausgestaltet werden sollten. Hier wird als Ansatz nationale Struktur bei regionaler Diversität herangezogen. Als solche Kernkompetenzen werden digitale, gesundheitliche, finanzielle und staatsbürgerliche Fähigkeiten genannt.

Was ungewöhnlich für die Altersbildung scheint, ist, dass das „citizens' curriculum“ sehr wohl mit wirtschaftlicher Nachfrage abgestimmt werden sollte. Dies ist dadurch zu erklären, dass Schuller und Watsons Vier-Phasen-Modell als Konzept für alle Altersgruppen vorgeschlagen wird.

Empfehlung

Schullers und Watsons Bericht spricht mit seiner Ausrichtung an sozialen und wirtschaftlichen Trends vor allem politische AkteureInnen an, will aber auch ArbeitgeberInnen und ErwachsenenbildnerInnen erreichen. Der Bericht bietet einen weiten gesamtgesellschaftlichen Blick auf die verschiedenen sozialen und wirtschaftlichen Bereiche, die mit dem Bildungssystem korrelieren, und die Auswirkungen dieser Zusammenhänge. Obwohl sich der Bericht auf die britische Situation gründet, sind die dargestellten Probleme für alle OECD-Staaten ähnlich und die darin abgegebenen Empfehlungen daher für diese ebenso relevant.

Soulsby, Jim (2000): Fourth Age Learning Report. Leicester: NIACE

Der „Fourth Age Learning Report“, eine vom Department for Education and Employment (DfEE) finanzierte Studie, basiert auf dem von NIACE herausgegebenen Diskussionspapier „Learning to Grow Older and Bolder“ (Carlton/Soulsby 1999) und der vom Institute for Employment Studies (IES) herausgegebenen Studie „Learning in Later Life: Motivations and Impact“ (IES 2000). Beide diskutieren den positiven Effekt von Lernen auf die Gesundheit und Lebensqualität von SeniorInnen und die daraus resultierenden potentiellen Einsparungen im Sozialbereich. Der „Fourth Age Learning Report“ stellt dazu die Frage, ob sich Lernen mit ähnlichen Effekten auch auf Personen im „vierten Lebensalter“, die bereits bis zu einem gewissen Grad auf Hilfe und Pflege angewiesen sind, auswirkt. Die zentrale Forschungsfrage lautet dabei, ob Angestellte aus dem Pflegebereich ebenso glauben, dass die von ihnen versorgten Personen durch Lernen und andere Aktivitäten verstärkte Selbstständigkeit wiedererlangen könnten und ob solcherlei Maßnahmen die Kosten für Medikamente reduzieren würden. Der politische Hintergrund dieses Reports besteht also zum einen im demografischen Wandel hin zu einer „alternden Gesellschaft“.

Die Ergebnisse zeigen, dass das Pflegepersonal mehrheitlich der Meinung ist, Lernen würde die Lebensqualität der Pflegebedürftigen verbessern und die Hilfsbedürftigkeit verringern. Allerdings gibt es – abgesehen von einigen Good Practice Beispielen – keine flächendeckende Praxis der Verbindung von Pflege und Lernen im vierten Lebensalter. Das liegt nach Soulsby vor allem daran, dass das Potential hochbetagter Personen oft verkannt wird. In privaten Pflegeinstitutionen gibt es dazu allerdings durchaus Ansätze, jedoch eher aus dem Grund der Kostenreduktion. Viele der befragten Institutionen geben daher auch an, dass Barrieren weniger in fehlender Finanzierung liegen als vielmehr in der Einstellung und dem Altersbild, welche verhindern, Lernen im Alter weiter zu verbreiten. Um diese Barrieren aufzuheben, bedürfte es nach Soulsby besserer Koordination der Bereiche Gesundheit, Wohnbau, Bildung und Soziales. Auch eine einheitliche Terminologie in Bezug auf ältere Personen wäre für die Pflegeinstitutionen hilfreich, ebenso wie einheitliche (Qualitäts-)Standards, Bewertung und Anforderungen an das Personal, welches diese Tätigkeiten ausführen würden. Die Erstellung eines Lehrplans müsste kulturelle und religiöse Heterogenität berücksichtigen, vor allem aber müssten Kompetenzen gelehrt werden, die auch außerhalb des Unterrichts für die Lernenden von Nutzen sind. Schließlich wünscht sich Soulsby, dass mehr Forschung über Lernen und soziale Integration im vierten Lebensalter geschieht. Im Anschluss wird eine Fülle von Good Practice Beispielen und Case Studies vorgestellt, z.B. „Extra Care Housing“, wo BewohnerInnen in einem „Lebensbuch“ ihre Geschichte, Gegenwart und Zukunft eintragen.

Empfehlung

Wie aus dem Titel erkennbar, richtet sich Soulsbys Bericht an Personen, die sich für Lernen speziell im vierten Lebensalter, also in einem hohen Alter, in dem die Abhängigkeit von Hilfe bzw. Pflege bis zu einem gewissen Grad unvermeidlich scheint. Besonders die Case Studies geben einen Einblick, was Pflege bedeuten kann und bieten eine interessante Grundlage für weitergehende Recherche.

Withnall, Alexandra (2009): Improving Learning in Later Life (Improving Learning Series). London: Routledge

„Improving Learning in Later Life“ basiert auf dem Forschungsprojekt „Older People and Lifelong Learning: Choices and Experiences“, das von 2000-2002 durchgeführt worden ist. Ausgehend davon, dass die damaligen „Baby Boomers“ bereits ins Pensionsalter gekommen sind, stellt Withnall die Annahme auf, dass diese Generation besser gebildet ist und in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs und Friedens aufgewachsen, höhere Anforderungen an ihre Freizeit- und damit auch Lerngestaltung in der Pension stellt. Um diese Hypothese zu überprüfen, legte sie einen Methodenmix an: es wurden Diskussionen mit zehn Fokusgruppen, die aus älteren Lernenden bestanden, sowie 50 Tiefeninterviews geführt, ein Fragebogen an 100 Personen gesendet (darunter 50 Lernende und 50, die sich gerade nicht in Lernprogrammen befanden), und außerdem 25 „learning logs“ (Lerntagebücher, die über eine Zeitspanne von 2 Monaten geführt wurden) analysiert. Das Ziel war, mittels verschiedener Methoden die Einstellung von SeniorInnen zu Lernen sowie ihre (Lern-)Biographien und einschneidende persönlichen Erlebnisse zu ermitteln. Der Ansatz, den Withnall dabei verfolgt, ist der Lebenslaufansatz (Life Course Approach), der die gesamte Biographie benutzt, um das Lernverständnis und das Lernverhalten der RespondentInnen zu erklären. Withnall holt in „Improving Learning in Later Life“ allerdings weiter aus: sie beleuchtet die Geschichte des Konzepts vom lebenslangen Lernen vom „Modell für jeden“ zur Ausbildung zum Humankapital und stellt damit gleichzeitig die Forderung nach einer stärkeren theoretischen Begründung auf. Was unterscheidet Lernen von anderen sozialen Praktiken? Daraufhin stellt sie das neue Altersbild des „aktiven Alterns“ vor, das das Aufkommen des Begriffs „drittes Lebensalter“ bzw. die Unterscheidung zwischen „jungen Alten“, die einen anspruchsvollen, konsumorientierten Lebensstil pflegen, und „alten Alten“ – also pflegebedürftigen Hochaltrigen.

Nach diesem Abriss stellt Withnall schließlich das Projekt vor, zu dem sie Jahre nach der Durchführung zurückkehrt, um es in einem zeitgemäßerem Kontext zu betrachten. Basierend auf den Fokusgruppeninterviews, die die Lernbiographie der Befragten und ihren sozialen, kulturellen und historischen Kontext abdecken, entwickelt sie ein Analysemodell, das auf die restlichen Interviews zur Datenauswertung angewendet wird. Dieses besteht aus dem Zusammenspiel von Wandel, Unterbrechungen, sowie situativen, institutionellen und individuellen Einflüssen auf den Lernzugang. Es soll als Instrument dienen, Lernen in einem dynamischen Prozess zu analysieren. Withnall will vom Begriff des Lifelong Learning zu jenem des „Longlife Learning“ kommen, in dem die Perspektive, die von den SeniorInnen selbst artikuliert wird – nämlich, dass Lernen ein kontinuierlicher, überall und ständig stattfindender Prozess ist, der Verbesserungen für eine Varietät an Lebensbereichen bringen kann – in den Fokus rückt.

Empfehlung

Withnall selbst empfiehlt ihr Buch politischen EntscheidungsträgerInnen sowie Personen aus der Erwachsenenbildung, für die sie am Schluss jeweils Empfehlungen abgibt.